

Werner Neuhaus

Ein »Monstrebrieff«

Der bisher unauffindbare Brief von Ferdinand Lassalle an Clemens August Graf von Westphalen vom 17. Mai 1855

Der hier zum ersten Mal abgedruckte Brief Ferdinand Lassalles an Clemens August Graf von Westphalen vom 17. Mai 1855 ist nur vor dem Hintergrund der Beziehung zwischen diesen beiden ungleichen Zeitgenossen und dem sich daraus ergebenden Briefwechsel um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu verstehen. Sie hatten sich Anfang des Jahres 1847 in Arnshagen kennengelernt, wo einer der zahlreichen Prozesse im Zusammenhang mit der Scheidungsklage Sophie von Hatzfeldts gegen ihren Ehemann Edmund verhandelt wurde.¹ Bei diesen »Hatzfeldthändeln« (Eduard Bernstein) trat Lassalle über acht Jahre hinweg als juristischer Generalbevollmächtigter der Gräfin auf und wurde in dieser Funktion deutschlandweit bekannt. Während zu Beginn der Bekanntschaft zwischen Lassalle und dem Grafen ein Kredit für Sophie von Hatzfeldt und Maßnahmen gegen ihren Ehemann im Zentrum des Briefwechsels gestanden hatten, waren im Laufe der Zeit immer mehr politische und philosophische Probleme zwischen dem konservativen katholischen Adligen und dem radikaldemokratischen Agitator thematisiert worden. Nachdem beide die Revolution von 1848/49 in völlig unterschiedlichen Positionen teilweise sehr konkret erlebt, erlitten und mitgestaltet hatten, ging es in den Jahren 1853 bis 1855 in ihrem Briefwechsel besonders um allgemeine Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Revolution.

Der im Folgenden präsentierte Brief bezieht sich vor allen Dingen zu Beginn auf das Schreiben von Westphalens an Lassalle vom 23. August 1853², in welchem der Graf Lassalles Sicht der Revolution von 1848, die dieser ihm in früheren Briefen dargestellt hatte, rekapituliert und teilweise scharf kritisiert hatte. Dabei hatte von Westphalen Lassalle seine rechtlichen und philosophischen Bedenken und Einwände gegen dessen Sicht der Revolution mitgeteilt, wobei er dem Philosophen Lassalle »Missachtung oder Nichtbeachtung – und Nichtgeltenlassen des Gegebenen – Bestehenden – des Objekts« ankreidete – ein Vorwurf, den Lassalle in seiner hier abgedruckten Antwort mehrfach aufgreift und gegen seinen aristokratischen Briefpartner wendet, indem er diesem wiederholt »Subjectivismus« und eine völlig falsche Auffassung von Revolutionen und der Geschichte insgesamt vorwirft.

Nicht ganz zwei Jahre nach diesem ersten schriftlichen Gedankenaustausch über die Revolution von 1848/49 und ihre Einschätzung kam es dann im Zusammenhang mit der Rückzahlung eines Kredits, den von Westphalen Sophie von Hatzfeldt im Jahre 1847 im Rahmen ihres Scheidungsprozesses gewährt hatte, zu einer erneuten schriftlichen Kontaktaufnahme zwischen den beiden. In diesem Zusammenhang unterbreitete der radikaldemokratische Lassalle, der gerade an der Veröffentlichung einer philologischen und rechtsphilosophischen Untersuchung über den griechischen Philosophen Heraklit arbeitete, weit ausholend und zusammenhängend seine Sicht vom allgemeinen Wesen von Revolutionen und ihren Voraussetzungen.

1 Vgl. hierzu Werner Neuhaus, Der »rothe Republicaner«, sein »weißer Neger« und der »weiße Rabe«. Ferdinand Lassalle, Sophie von Hatzfeldt und Clemens August Graf von Westphalen, in: Westfälische Zeitschrift 165, 2015, S. 335–352.

2 Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2: Lassalles Briefwechsel von der Revolution 1848 bis zum Beginn seiner Arbeiteragitation, hrsg. v. Gustav Mayer, Stuttgart/Berlin 1923, S. 107–109. Das folgende Zitat findet sich auf S. 109.

Nicht alle Historikerinnen und Historiker würden so weit gehen wie Susanne Miller, welche »die Revolution als Kernstück der Geschichtsbetrachtung Lassalles«³ bezeichnet hat, aber unbestreitbar ist, dass Lassalles Gedanken in vielen seiner Briefe, Vorträge und Bücher um gesellschaftlichen Wandel, Reformen und Revolutionen kreisen. In der historischen Forschung besteht seit Langem eine weitgehende Übereinstimmung darüber, dass die Französische Revolution und die Revolution von 1848/49 für Lassalles allgemeine Sicht der Revolution eine überragende Rolle gespielt haben.⁴ Jedoch lässt sich weder in seinen Briefen noch in seinen rechtsphilosophischen Schriften⁵ oder in seinen Vorträgen aus der Zeit der Arbeiteragitation⁶ eine vergleichbare Stelle finden, in welcher Lassalle so umfassend und unter Hinzuziehung von Beispielen aus Geschichte, Literatur, Philosophie und Religion seine »Theorie« der Voraussetzungen gesellschaftlichen Wandels darlegt. Vergleiche seiner während der frühen 1850er-Jahre vor Düsseldorfer Arbeitern gehaltenen Vorträge über die »Geschichte der sozialen Entwicklung«⁷ mit seinen hier geäußerten Ansichten über Revolutionen und ihre Bedingungen sowie den Agitationsschriften aus den 1860er-Jahren belegen, dass sich seine Interpretation der Französischen Revolution und der Revolution von 1848/49 sowie seine allgemeine Sicht vom Wesen gesellschaftlicher Revolutionen im Prinzip nicht geändert haben.⁸

Wie in seinem gesamten Werk bildet auch in diesem Brief die Geschichtsphilosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels die Grundlage für die Argumentationsweise Lassalles, des »größten Spätlings« der Junghegelianer⁹, der die »Fahne des unsterblichen Meisters Hegel« auch in dieser Beziehung »zum entscheidenden Siege zu führen« gedachte.¹⁰ Die Grundlage der Geschichtsauffassung Lassalles beruht auf der auf Hegel fußenden Überzeugung, »die geschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechtes [sei] ein kontinuier-

3 Susanne Miller, Das Problem der Freiheit im Sozialismus. Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismusstreit, Berlin/Bonn 1974 (zuerst 1964), S. 26.

4 Grundlegend hierfür ist sein Brief an v. Westphalen vom 9. Juli 1853: Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 83–103; zum Thema Lassalle und Revolution vgl. insgesamt Shlomo Na'aman, Revolutionstheorie und revolutionäre Praxis bei Ferdinand Lassalle, in: Walter Grab/Julius H. Schoeps (Hrsg.), Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848, Stuttgart/Bonn 1983, S. 312–330; Thilo Ramm, Ferdinand Lassalle. Der Revolutionär und das Recht, Berlin 2004, insb. S. 239–258. Zu Lassalles und anderer Sozialisten Sicht der Französischen Revolution vgl. Beatrix W. Bouvier, Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung. Die Rezeption des revolutionären Frankreich in der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung von den 1830er Jahren bis 1905, Bonn 1982; dies., Die Französische Revolution und die Grundwerte der Sozialdemokratie, in: Anja Kruke/Meik Woyke (Hrsg.), Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung. 1848 – 1863 – 2013, Bonn 2013, S. 28–35.

5 Dazu bietet sich vor allen Dingen sein theoretisches Hauptwerk »Das System der erworbenen Rechte« (1861) an, vgl. Shlomo Na'aman, Lassalle, Hannover 1970, S. 331–376; Thilo Ramm, Lassalles Rechtsphilosophie: »Das System der erworbenen Rechte«, in: Peter Brandt/Detlef Lehnert (Hrsg.), Ferdinand Lassalle und das Staatsverständnis der Sozialdemokratie, Baden-Baden 2014, S. 45–65.

6 Hier ist vor allen Dingen an die Verfassungsreden, das »Arbeiterprogramm«, das »Offene Antwortschreiben« und die anschließenden Verteidigungsreden zu denken, vgl. Ferdinand Lassalle, Gesammelte Reden und Schriften, hrsg. v. Eduard Bernstein, Bd. 2, Berlin 1919.

7 Vgl. das fragmentarische Manuskript Lassalles von 1850/51, das unter diesem Titel in Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 6, Stuttgart 1925, S. 92–155, abgedruckt ist, sowie Gustav Mayers Bemerkungen dazu, ebd., S. 89ff.

8 Vgl. hierzu die Bemerkungen bei Na'aman, Lassalle, S. 122 und 148ff.

9 Gustav Mayer, Die Junghegelianer und der preußische Staat, in: HZ Bd. 121, 1920, S. 413–440, hier: S. 438.

10 Zit. nach Ramm, Lassalles Rechtsphilosophie, S. 48.

licher Progress« (Brief, S. 4), oder, wie er es Jahre später im »Arbeiterprogramm« ausdrückte, dass das »Lebensprinzip der Geschichte nichts anderes als die Entwicklung der Freiheit«¹¹ sei. Auch die im Brief zentrale Behauptung der dialektischen Einheit von Aufstieg und Untergang, Wachstum und Vergehen, nämlich die Auffassung, dass alles Bestehende bereits den Keim des Verfalls in sich berge, die er am Beispiel der Pflanze und ihrer Erscheinungsformen als Knospe, Blüte, Frucht und Samen erläutert, lässt sich bei seinem philosophischen Vorbild finden.¹² Den inhaltlichen Kern des lassalleschen Briefes macht die Frage aus, unter welchen Umständen Revolutionen in der Geschichte eintreten. Auch hier lässt sich die idealistische Sichtweise Hegels nachweisen, wenn Lassalle im Hinblick auf die Entstehung von Revolutionen darauf besteht, dass diese letztlich Ergebnisse von geistigen Prozessen seien: »Eine Revolution erfindet nichts; sie hat keine neuen Gedanken zu schaffen, was sie auch gar nicht könnte, da sie nur die Verwirklichung eines schon vorhandenen Gedanken[s] sein soll« (Brief, S. 8). Eine Revolution ist für Lassalle lediglich eine Zeit beschleunigten gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Wandels: »Geschichte ist nichts anderes als langsame Revolution, Revolution nichts anderes als schnelle Geschichte« (Brief, S. 39). Den Unterschied zwischen Reform und Revolution fasst er in einem eindrucksvollen Bild zusammen: »Die Schlange des menschlichen Geistes häutet sich, manchmal, unter dem Zusammentreffen glücklicher Umstände, schmerzlos (Reform), manchmal, wenn dieser Häutung Widerstand entgegengesetzt wird, unter schmerzlicher convulsivischer Contraction aller ihrer Muskeln (Revolution)« (Brief, S. 28).¹³

Allerdings beharrt Lassalle auch in diesem Brief darauf, dass zum Beispiel die Reformen Turgots und die Erfindung der Dampfmaschine (Brief, S. 14ff.) ebenso wie die vorausgegangenen Erfindungen von Pulver, Kompass und Buchdruck »das Suchen des Geistes nach Ausdruck, Gestaltung u. Beherrschung des neuen Bedürfnisses« (Brief, S. 14) anzeigten, das dann mit der Französischen Revolution zum Anbruch einer neuen Epoche geführt habe:

»Dampfmaschine, das bedeutete auch: Totaler u. entscheidender Sieg des beweglichen Capitals über den Grundbesitz u. seine Bedeutung, entschiedene Ueberwindung der Macht u. des Einflusses der Grundherren (Adelclasse) durch die Macht und den Einfluß der Kapitalisten (tiers état) u. folgeweise deshalb auch: Aufhebung der bestehenden Rechtsunterschiede, Uebergabe der politischen Herrschaft an die Bourgeoisie!« (Brief, S. 16).

Während in diesem Zitat die geradezu klassische materialistische Interpretation des Staats als politischen Herrschaftsapparats der jeweils ökonomisch dominierenden Klasse deutlich wird, lassen sich trotz der »interminablen Länge dieses Briefs« (Brief, S. 38) keinerlei Hinweise auf jene politischen und wirtschaftlichen Forderungen finden, die normalerweise mit Lassalle in Verbindung gebracht werden: allgemeines gleiches Männerwahlrecht, »ehernes Lohngesetz« sowie Produktivassoziationen mit staatlicher Finanzierung. Dies liegt darin begründet, dass Lassalle bei Abfassung des Briefes Mitte der 1850er-Jahre im

11 Ferdinand Lassalle, Über den Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes – »Arbeiterprogramm«, in: *ders.*, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. 2, S. 194.

12 Vgl. Tatjana Schönwälder-Kuntze, Philosophische Methoden zur Einführung, Hamburg 2015, S. 41: »Ein von Hegel häufig verwendetes Beispiel ist die Knospe, die durch die Blüte verneint wird, und diese wiederum durch die Frucht.« Vgl. auch unten Anm. 29.

13 In Lassalles Schriften finden sich zahlreiche Stellen, die diese Gedanken ähnlich ausdrücken, vgl. zum Beispiel Lassalle, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. 2, S. 275f.: »Revolution heißt Umwälzung, und eine Revolution ist somit stets dann eingetreten, wenn, gleichviel ob mit oder ohne Gewalt – auf die Mittel kommt es dabei gar nicht an – ein ganz neues Prinzip an die Stelle des bestehenden Zustandes gesetzt wird. Reform dagegen tritt dann ein, wenn das Prinzip des bestehenden Zustandes beibehalten und nur zu mildernden oder konsequenteren und gerechteren Folgerungen entwickelt wird.«

Rheinland nicht mehr in Arbeiterkreisen agitierte, wie er es noch zu Beginn des Jahrzehnts getan hatte.¹⁴ Im Jahre 1855 dachte er auch nicht im Entferntesten daran, eine sozialistische Arbeiterpartei mit Stoßrichtung gegen den bürgerlichen Liberalismus zu gründen. Die »Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie« (Gustav Mayer) war zu dieser Zeit in Deutschland noch nicht vollzogen, und zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes war Lassalle schwerpunktmäßig an seiner Umsiedlung nach Berlin interessiert, um dort als Demokrat sowie gesellschaftlich akzeptierter Bürger und wissenschaftlich anerkannter Intellektueller zu wirken.¹⁵ Dabei wäre die Veröffentlichung politisch-ökonomischer Versatzstücke der Programmatik einer sich aus heterogenen Wurzeln entwickelnden und noch gar nicht erkennbaren Arbeiterpartei, deren Führungsrolle er zur damaligen Zeit noch gar nicht anstreben konnte, angesichts der reaktionären preußischen Innenpolitik nur hinderlich gewesen. Angesichts dieser Politik, die seiner angestrebten Umsiedlung nach Berlin auch so schon immer neue Steine in den Weg legte, ist es verständlich, dass Lassalle den einflussreichen Adligen auch nach Abfassung des hier abgedruckten Briefes noch einmal inständig bat: »Können Sie gar nichts thun, lieber Graf, um zu erwirken, dass man mir die Domicilirung in Berlin gestattet? [...] Sie würden mir einen erstaunlichen Dienst damit thun«, denn Düsseldorf sei ihm »zu eng« und »auch zuwider« geworden.¹⁶ Daher erscheint es wenig sinnvoll, im Zusammenhang mit dem vorliegenden Brief eine ideologische Ahnengalerie für Lassalles später entwickelte parteipolitische Programmatik und Strategie aufzubauen.¹⁷

Neben einer Darstellung der ideologischen Ideengeber des späteren Arbeiterführers wird hier ebenfalls auf die Auswirkungen Lassalles auf Ideologie, Programmatik und politische Praxis der deutschen Sozialdemokratie ab den 1860er-Jahren verzichtet, da der Brief keinerlei Hinweise auf diesen Themenkomplex enthält.¹⁸ Als einzige Ausnahme von diesem Prinzip soll hier auf die auch im vorliegenden Brief immer wieder betonte Sicht Lassalles hingewiesen werden, dass man Revolutionen nicht vom Zaun brechen, nicht »machen« könne, wie er es sieben Jahre später im »Arbeiterprogramm« ausdrückte. Daher hatte er schon 1853 gewarnt, dass revolutionäre »Beglückungsversuche à la Louis Blanc das er-

14 So hieß es zum Beispiel in einem Bericht des Düsseldorfer Regierungspräsidenten vom 7. Dezember 1851: »Bekanntlich gehören die hier wohnende Gräfin von Hatzfeld [sic] und deren Geschäftsführer, der berühmte Literat Laßalle, zu den tätigsten und gefährlichsten Leitern der Umsturzpartei in der Rheinprovinz. In dem Hause dieser beiden verkehren die Koryphäen der Umsturzpartei, und von dort aus geht die Parole an letztre.« Zit. nach: *Christiane Kling-Mathey*, Gräfin Hatzfeldt 1805 bis 1881. Eine Biographie, Bonn 1989, S. 64.

15 Vgl. *Na'aman*, Lassalle, S. 218–277.

16 Archiv Fürstenberg, I. NI – 42, Lassalle an C.A. v. Fürstenberg, 24.7.1855.

17 Zum theoretischen Eklektizismus Lassalles vgl. Thilo Ramms Bemerkung: »Geht man [...] von den einzelnen Ideen und Äußerungen aus, dann ergeben sich mit den Werken der Sozialisten vor Lassalle viele Parallelen, und es hängt im wesentlichen nur von der Kenntnis des betreffenden Forschers ab, in welchem Umfang er sie aufzeigen kann.« *Thilo Ramm*, Ferdinand Lassalle als Rechts- und Sozialphilosoph, Meisenheim/Wien 1953, S. 167 (Neudruck unter dem Titel: Ferdinand Lassalle. Der Revolutionär und das Recht, Berlin 2004). Als Beispiel eines (allerdings polemischen) Nachweises von Gedanken französischer Frühsozialisten wie Charles Fourier, Pierre-Joseph Proudhon, Louis Blanc und Henri de Saint-Simon bei Lassalle vgl. *Bernhard Becker*, Geschichte der Arbeiter-Agitation Ferdinand Lassalle's. Nach authentischen Aktenstücken, Braunschweig 1875, S. 208–216 (Neudruck: Berlin/Bonn 1978).

18 Erst recht bleibt hier Thilo Ramms Behauptung, Lassalle zähle zu den geistigen Vätern so unterschiedlicher Politiker wie Hitler, Mussolini, Franco, Lenin, Stalin, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Walther Rathenau und Philipp Scheidemann, unkommentiert. Vgl. die knappen Kommentare dazu bei *Detlef Lehnert*, »Bürger sind wir alle« – »Arbeiter sind wir alle«: Demokratie und Wohlfahrtsstaat bei Lassalle, in: *Brandt/ders.*, Ferdinand Lassalle und das Staatsverständnis der Sozialdemokratie, S. 18–44, hier: S. 34–36.

bärmlichste Fiasko machen« würden.¹⁹ Zehn Jahre später blieb der inzwischen zum Arbeiterführer avancierte Lassalle in seinem »Arbeiterprogramm« seinen geschichtsphilosophischen Einsichten und Überzeugungen treu und warnte vor jeder Form von unbedachtem sozialrevolutionärem Putschismus: »Eine Revolution machen wollen, ist eine Torheit unreifer Menschen, die von den Gesetzen der Geschichte keine Ahnung haben.«²⁰ Somit ist Detlef Lehnerts Fazit bezüglich der Lehren, die die deutsche Sozialdemokratie aus Lassalles Überzeugungen zog, zuzustimmen: »Die Erkenntnis, daß ein an den gesellschaftlichen Realitäten vorbeigehender blinder Aktionismus der Arbeiterschaft nur schaden konnte, war einer von vornherein als feste Parteiorganisation auftretenden Sozialdemokratie bereits in die Wiege gelegt.«²¹ Nicht zu Unrecht konnten sich die Vertreter dieser Sicht der Taktik und Programmatik der Sozialdemokratie im Kaiserreich auf Ferdinand Lassalle berufen.

Der unten wiedergegebene Brief entstammt dem Aktenkonvolut im Nachlass von Clemens August von Westphalen zu Fürstenberg (Archiv Fürstenberg, I. N1 – 42), ist nachträglich von unbekannter Hand mit Bleistift foliiert worden und enthält ebenfalls mit Bleistift die nachträgliche Datierung: »Vor 17. Mai 1855? Nach 22. Aug. 1853«. Diese Follierung ist im hier abgedruckten Text – in eckige Klammern gesetzt – beibehalten worden. Lassalle bezeichnet das Schreiben in seinem Zusatz vom 15. Mai 1855 als »Fragment« und sogar als »Fragment vom Fragmente«, da einige Seiten vom Anfang und Ende des ursprünglichen Briefentwurfs unauffindbar geblieben sind, wie Lassalle zu Beginn des Zusatzes, der hier dem eigentlichen Brief vorangestellt wird, einräumt.

Es ist nicht sicher, ob die vom Grafen mehrfach angekündigte Antwort auf den »Monstrebrief«²² vom 9. Juli 1853, in welchem Lassalle bereits seine sehr negative Sicht der Revolution von 1848/49 geschildert hatte, sowie seine am 9. August 1855 erneut angekündigte Antwort auf den hier abgedruckten, ebenfalls unendlich langen Brief jemals geschrieben worden sind²³, jedenfalls konnte ein solches Schreiben bisher weder im Fürstlich Fürstenbergschen Archiv noch in Lassalles Nachlass gefunden werden. Der Graf hatte – angesichts der Vielzahl der Aspekte, die Lassalle in dem mehr als 40 Seiten langen Brief anschnidet – angekündigt, er werde sich in seiner Antwort auf das Thema »Revolution und Revolutionär«²⁴ beschränken, zumal dies der Ausgangspunkt für die damalige Auseinandersetzung der beiden Briefpartner war.

19 *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 108, 23.8.1853. – Louis Blanc (1811–1882), französischer Frühsozialist, war Mitglied der Pariser Provisorischen Regierung von 1848, befürwortete Nationalwerkstätten sowie das Recht auf Arbeit und sah die radikale Phase der Französischen Revolution von 1792–94 einschließlich des *Terreur* in einem positiven Licht. Im Mai 1848 wurde er verdächtigt, den erfolglosen Putsch gegen die Nationalversammlung und die gerade geschaffene Zweite Republik angeführt zu haben. Der sich anschließende Juniaufstand in Paris wurde von General Louis-Eugène Cavaignac blutig niedergeschlagen.

20 *Lassalle*, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. 2, S. 165 (»Arbeiterprogramm«).

21 *Detlef Lehnert*, Reform und Revolution in den Strategiediskussionen der klassischen Sozialdemokratie. Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von den Ursprüngen bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs, Bonn 1977, S. 62.

22 Gustav Mayer hat offenbar, ohne dass ihm dies anzukreiden wäre, das hier zum ersten Mal abgedruckte Schreiben Lassalles als den »Monstrebrief« bezeichnet. Das im Nachlass des Grafen befindliche Original zeigt allerdings, dass Lassalle selbst bereits seinen Brief vom 9. Juli 1853 als »Monstrebrief« bezeichnete, während im Entwurf dieses Briefes im Nachlass Lassalles noch von einem »unendlichen Brief« die Rede ist, vgl. *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 103 (Entwurf), und das Original im Nachlass v. Westphalen, Archiv Fürstenberg, I. N1 – 42, S. 41 des Briefes vom 9.7.1853.

23 Vgl. *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 118, Anm. 1, sowie Gustav Mayers Einleitung, ebd., S. 14.

24 V. Westphalen an Lassalle, 9.6.1855, in: *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 118–119, Zitat: S. 119.

Im Folgenden werden zunächst die am 17.5.1855 verfassten Erläuterungen Lassalles zu seinem vorher niedergeschriebenen (undatierten) eigentlichen Brief abgedruckt. Sie befanden sich im gleichen Aktenkonvolut, aber an anderer Stelle, sodass sie bisher noch nicht mit dem eigentlichen Brief in Verbindung gebracht wurden und unfoliiert sind. Die Seitenenden in diesem später verfassten Text werden jeweils durch // angezeigt.

I. ERLÄUTERUNGEN FERDINAND LASSALLES VOM 17. MAI 1855 ZU SEINEM BRIEF

Verehrter Herr Graf!

Nachdem ich heute den ganzen Tag gesucht, finde ich endlich zerdrückt u. verstümmelt mein Fragment wieder. Es fehlt der Eingang u. leider besonders auch 1 1/2 Bogen am Ende. Am Anfang ist nichts gelegen: Aber leid thut mir das Fehlen der letzten Bogen, weil ich in diesen gerade mich angeschickt hatte, mehr ins Einzelne u. somit auf den Inhalt meiner Anschauung einzugehen. Während der Brief sich bis dahin doch eigentlich nur im formellen Element bewegt hatte.

Eben deswegen weil ich in dem Briefe durchaus noch nicht zur Discuſion der eigentlichen sozialen Gedanken gekommen war, habe ich auch durchaus nicht die Meinung, daß Sie derselbe irgend schon überzeugen würde; wohl aber, daß er Ihnen mindestens in ungefähren Umrißen deutlich machen könnte, daß man streng objectiv gesinnt – und dennoch ein Revolutionär sein kann, ohne in den geringsten innern Widerspruch zu verfallen.

Uebringens hat mich jetzt bei Durchlesung des Fragments vom Fragmente sehr gestört, daß dasselbe, statt sich geradezu nur auf die Gedankenentwicklung unsrer vorletzten, letzten (der gegenwärtigen) u. bevorstehenden Culturperiode einzulassen, hauptsächlich nur polemisch auf die Sätze Ihres Briefes eingegangen ist, aus welchem Grunde das Fragment weit weniger Positives enthält, als bei einer etwas freieren selbständigen Entwicklung doch immerhin möglich // gewesen wäre.

Sie sehen also, daß ich mir durchaus keine besonderen Resultate von dem Brief verspreche, falls Sie eben nur lesen, was dort steht. Mehr erwarte ich noch davon, daß Sie weiterdenkend über das Gegebene, vieles selbständig entwickeln dürften was nicht da steht.

Bei alledem bitte ich Sie doch, mir nach gehöriger Lesung wenn auch nur ganz kurz den ungefähren Eindruck mitzutheilen, den Ihnen das Fragment gemacht hat. –

Eine Bekehrung Ihrer Anschauungen, die wie gesagt, nicht im entferntesten die Folge dieses Briefes sein soll, wäre nichts desto weniger nach meiner festen Ueberzeugung ein ganz sicher u. verhältnißmäßig sehr leicht zu erzielendes Resultat. Es würde dazu nur gehören, Ihnen einerseits die geschichtsphilosophischen Anschauungen der modernen Gedankenwissenschaft u. ferner die Resultate der national-oekonomischen Kritik einigermaßen erschöpfend mitzutheilen.

Blos diese Mittheilung – u. alles wäre gethan. Freilich geht das nicht in einzelnen Gesprächen, in welchen man ewig über die Sache spricht u. darum ewig außer der Sache bleibt, statt in diese selbst einzudringen. Und eben so wenig geht es in Briefen. Lebten wir aber zufällig in derselben Stadt u. Sie unterzögen sich zuerst der Curiosität oder Gefälligkeit einer gemeinschaftlichen Lektüre u. Besprechung derselben eine viertel Jahr lang – so wäre // das Werk vollbracht.

Sie lachen vielleicht über die absonderliche Bekehrungsmanir, die sich allaugenblicklich bei mir in Bezug auf Sie zu erkennen giebt? Sie hat ihre guten Gründe, die ich an eine jener Wissenschaften anlehne, die Sie bereits erobert hat, während Philosophie u. Nat. Oekonomie Sie nur deswegen zur Zeit noch nicht erobert hatten, weil Sie sich zufällig auf diese Wissenschaften nicht oder noch nicht hinlänglich eingelassen haben.

Jene Gründe aber will ich so ausdrücken: In ganz außergewöhnlichem Grade entwickelt muß ich jenes Organ besitzen, welches Sie den »Mittheilungstrieb« nannten.

Andrerseits müssen Sie, wenn nicht die Schädellehre²⁵ eine Lüge ist, im höchsten, ausnehmendsten Grade jenes Organ besitzen, welches Sie »Organ der Gewissenhaftigkeit« (in dem zwischen uns gesprochenen hohen Sinne) nannten.

25 Eine zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Franz Joseph Gall begründete Lehre, nach welcher sich bestimmte Hirnbezirke des Menschen als Sitz bestimmter seelischer und intellektueller Veran-

Was mich von Anfang an so zu Ihnen hinzog war die für mich nach der kürzesten Bekanntschaft, ich möchte sagen nach der ersten Unterredung erwiderte, ausnahmsweis große Treue mit der es Ihnen auf Wahrheit ankommt, die Religiosität mit der Sie – wie sehr es selbst mit der eigenen Bequemlichkeit u. den eigenen Alltagsinteressen collidire – dem einmal als wahr Erkannten sich hingeben. Diese »Gewissenhaftigkeit«, diese rücksichtsloseste Hingebung an das einmal theoretisch Erkannte, ist es die wir in // der philosophischen Sprache »Sittlichkeit« zu nennen pflegen. Dieses Organ, welches ich wie ich hoffe mit Ihnen gleichfalls in solchem Grade entwickelt besitze, ist mir dasjenige, welches nur das Kriterium ächter Humanität zu sein, über den Werth einer Menschennatur zu entscheiden scheint.

Einen der Geister mit diesem Organe erobert zu haben, ist eine lohnendere That, als eine ganze Horde jener Menschen zu erobern, die mehr oder weniger des theoretischen Wahrheitssinns u. des practischen Drangs für die erkannte Wahrheit entbehrend, aus Leichtsinne oder wegen persönlicher Interessen, sich sauwohl zu befinden vermögen, »gegen ihr Wissen« (contra scientiam). – Dieses Organ ist aber zugleich, weil es diejenige Geistesrichtung ist, welche den Unterschied zwischen Wissen u. Sein nicht duldet weil es das practische Pathos ist, welches unerbittlich gegen jede Verlängerung des Wißens im Sein reagierend, zur Verwirklichung des Gewußten im Sein, zur Aufhebung des Seins in die erkannte theoretische Wahrheit antreibt u. so den Zwiespalt zwischen »Denken u. Dingheit« Gedanken u. Welt nicht duldet – aus diesem Grunde ist es auch dasjenige Organ welches jeden seiner Träger, gleichsam praedestinatorisch zum Revolutionär stempelt u. entwickelt!

Auf Nächstens

Ganz Ihr

F. Lassalle

Düsseldorf, 17. Mai 55

[Hier endet der Nachtrag].

II. DER TAGE ZUVOR ANGEFERTIGTE EIGENTLICHE BRIEF

Aber zur Sache, zur Sache!

Der Schlüssel Ihrer ganzen Weltanschauung steckt concis zusammen gefaßt u. trefflich ausgedrückt in einem der letzten Sätze Ihres Briefes²⁶, wo Sie das Anathema willkürlicher Subjectivität vom Thema objectiver Weltordnung gegen uns herabschleudernd sagen: zur Democratie oder mindestens zur Democratie in meinem Sinne gehöre:

»ein Grad von Frivolität, von Mißachtung oder Nichtbeachtung u. Nichtgeltenlaßens des Gegebenen, Bestehenden, des Objects; daneben das Bedürfniß despotischen gewalthätigen Geltenmachens eigenen Witzes u. Ideals – des Subjects – kurz aller jener Eigenschaften, die zwar von jeher die Demokraten par excellence ausgezeichnet«, aber mit Gerechtigkeit etc. schlechterdings unvereinbar sind.

Ich gebe aus vollem Herzen meine Zustimmung zu diesem Haße gegen den Subjectivismus der sich in diesen Worten ausspricht. Ich habe diese Eitelkeit u. Willkühr des Subjects, das jede eigene Wichtigkeit für Weisheit hält, weil es die Vernünftigkeit des Allgemeinen nicht zu begreifen vermag, mein Lebtage mindestens eben so verabscheut wie Sie. Ich bin in Folge der strengen Schule deutscher Philosophie, die ich durchgemacht, zu mindestens derselben Verehrung, wenn nicht größerer, für das Objective gelangt als Sie. Wie kann man dennoch ein Revolutionär sein, werden Sie fragen?

Ihr Irrthum liegt darin, dass Sie unvermerkt das Objective und Wahre (– denn das Beides ist in der That identisch –) mit dem

lagungen an der Form des Schädels ablesen lassen. Die Anhänger dieser heute als unhaltbar angesehenen Theorie waren der Überzeugung, dass die Schädelform Rückschlüsse auf geistige Fähigkeiten und Charaktereigenschaften zulasse.

26 Hierbei handelt es sich um den Brief v. Westphalens an Lassalle vom 23.8.1853, in: *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 107–109.

[2]

Seienden, Bestehenden identificieren. Das Seiende ist aber nicht schlechthin das Objective u. Wahre, ist nicht immer das Objective; ja es kömmt für jedes Seiende eine Zeit, wo es total aufhört, das Objective zu sein. Der Beweis, daß das Seiende, Bestehende nicht das Objective schlechthin ist, ist aber schon dadurch geführt, daß für jedes geschichtliche Bestehende eine Zeit kommt (– bis her mindestens immer noch gekommen ist –) wo es aufhört, das Bestehende zu sein, wo sich ein anderer ganz entgegengesetzter Inhalt zum Bestehenden macht u. somit seinerseits, obgleich der scharfe Gegensatz des vor ihm Seienden, die Ehre der Objectivität in Anspruch nimmt. Wenn das Seiende das Objective wäre,– wie hätte dann das Nicht-Sein u. die Zerstörung Macht über es? Nimmermehr hätte es dieselbe! Wenn das Seiende das Objective wäre, wie käme dann ein ganz entgegengesetzter Inhalt dazu eine Stunde darauf gleichfalls das Seiende zu sein? Kurz, daß das Seiende vergeht, zeigt schon, dass, wenn es auch für eine gewisse Zeit das Objective war, dennoch eine Zeit kommt wo es unwahr, subjectiv, willkürlich geworden ist. Die völlige Vollendung dieser an dem früher objectiv gewesenen Sein ausgebrochenen Subjectivität u. Unwahrheit ist sein Tod. Diesem acuten Moment voraus geht ein Zustand, in welchem das Seiende zwar noch äußerlich ist, aber innerlich bereits aufgehört hat, das Objective, Wahre zu sein, – die Periode des Vergehens /: Alter u. Krankheit bei Menschen, Verfall bei geschichtlichen Zuständen etc.:/ der Satz: Alles was ist, ist vergänglich – hat keinen anderen Sinn als den, daß keine einzelne Existenz Anspruch hat auf den Titel das Objective zu sein, u. daß die relative Unwahrheit u. Lüge, die jede einzelne Erscheinung in sich enthält, dazu auch in der Zeit als Untergang u. Tod derselben zum

[3]

Ausbruch kommt. – Wenn aber das Seiende nicht das Objective ist, was ist dann das Objective? Das Nichtseiende, die Zerstörung doch nicht? Gewiß nicht! Das wirklich u. wahrhaft Objective ist die Einheit von beidem – d. h. die geschichtliche Entwicklung! Sie ist die wirkliche Wahrheit, das wahrhaft Objective zu welchem sich das Seiende u. sein Gegensatz nun als Momente der Wahrheit verhalten. Als Momente der Wahrheit muß jedes Seiende, als es in die Existenz trat, u. weil es in die Existenz trat, einen vernünftigen Inhalt enthalten haben (dies ist das wahre Sein des Hegelschen: Was ist, ist vernünftig).²⁷

Es ist somit ein relativ (zu seiner Zeit) Objectives. Aber als bloßes Moment der Wahrheit muß eben so die Periode an ihm eintreten, wo sich seine Unwahrheit u. Unangemessenheit, seine Nicht-Objectivität zur Erscheinung treibt. (»Es erben sich Gesetz u. Rechte, wie eine große Krankheit fort. Vernunft wird Unsinn, Wohlfahrt Plage, weh dir daß du ein Enkel bist« drückt das Ihr großer Lieblingsdichter²⁸ trefflich aus). Die historische Entwicklung selbst ist eben nur dadurch das wahrhaft Objective, daß sie das Seiende u. seinen Gegensatz zu Momenten ihrer Totalität herabsetzt, d. h. also dadurch, daß sie das Seiende wieder aufhebt.

Ich spreche hier natürlich nur von der Geschichte, doch zeigt es sich auch im Naturreich. Die Wahrheit der Pflanze liegt nur in der Totalität ihrer Entwick-

[4]

lungsstadien. Saamen, Knospe, Blüthe, Frucht, Saamen. Die Wahrheit des Saamens ist die Knospe, die Wahrheit der Knospe die Blüthe, die durch eine revolutionäre Sprengung ihrer Knospendecke sich entfaltet, die Wahrheit der Blüthe die Frucht, die Wahrheit der Frucht der Saamen zu neuen Früchten. Das ist die objective Wahrheit des Pflanzenlebens.²⁹ – Was würde das nun für ein subjec-

27 In seiner »Vorrede« zu den »Grundlinien der Philosophie des Rechts« (1820) formulierte Georg Wilhelm Friedrich Hegel: »Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig.«

28 Damit ist Johann Wolfgang von Goethe gemeint, den sowohl Lassalle als auch der Graf v. Westphalen in ihrem Briefwechsel mehrfach zitieren. Das Zitat stammt aus Goethes Faust I, Kap. 7, wo Mephistopheles einen Schüler mit diesen Worten belehrt.

29 Erneut greift Lassalle hier auf ein häufig von Hegel verwendetes Beispiel zurück, der etwa in seiner »Phänomenologie des Geistes« formulierte: »Die Knospe verschwindet in dem Hervorberechen der Blüte und man könnte sagen, dass jene von dieser widerlegt wird. Ebenso wird durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle

tiver Narr, für ein schrullköpfiger Willkürmensch sein, der da proclamirte: Die Wahrheit der Pflanze ist nur der Saamen, oder nur die Blüthe, oder nur die Frucht u. in seinen Treibhäusern die Pflanze in einem dieser Stadien dauernd zu erhalten strebte! Freilich ist die Entwicklung des Naturreichs in einen Kreislauf hinein gebannt /: obgleich auch nur innerhalb gewisser Perioden; unsere Geographen unterscheiden 8 Erdformationen, die sich zueinander als Entwicklung in aufsteigender Linie verhalten :/ während die geschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechtes ein continuirlicher Progress ist³⁰, worüber später. Soviel aber ist schon jetzt klar, daß ich trotz aller, oder vielmehr gerade wegen meiner Verehrung für das Objective einen bestehenden Zustand nicht deshalb schon respectiren im practischen Sinne, d. h. gelten lassen kann, weil es eben der Gegebene ist. Denn das wirklich Gegebene ist ebenso sehr das Vergehen als das Bestehen jedes solchen Zustandes u. um zu wissen, wie ich mich zu einem bestehenden Zustande zu verhalten habe, muß ich zuvor noch wissen, ob er in dem ersten oder schon in dem zweiten seiner geschilderten beiden Stadien ist.

[5]

So oft ein Zustand in jenes zweite Stadium getreten ist, in welchem die göttliche Gerechtigkeit, die historische Entwicklung als Negation an ihm ausbricht, (– ein uralter griechischer Philosoph sagt schon: Alles was ist, giebt einander Buße für seine Ungerechtigkeit (*adikia*) durch den Untergang in der Zeit³¹ –) – so oft ist es ein höchst objectives Thun für den Einzelnen sich nach Kräften an dem Untergang dieses Bestehenden zu betheiligen. Das revolutionäre Thun ist dann ein objectives Thun, denn es geht in Uebereinstimmung u. handelt Hand in Hand mit der geschichtlichen Notwendigkeit, mit der unbewußten That u. Wirksamkeit aller, mit der Wirklichkeit selbst. – Ein solches Sein, an welchem die Pestzeichen des Untergangs einmal ausgebrochen sind, krampfhaft aus Liebe oder Interesse, mit zu ungleichen Kräften – denn wessen Kräfte sind denen der Wirklichkeit gleich? – am Leben erhalten zu wollen, das ist ein willkürlich-subjectives, eitel-zwecklos Thun.³² Objectivität, Gerechtigkeit u. Negation sind so wenig ausschließende u. schlechthin entgegengesetzte Begriffe, daß vielmehr die Gerechtigkeit selbst, daß die griechische Göttin, die Nemesis, eine schlechthin negative Gottheit u. Anschauung war. –

Objectiv u. revolutionär kann also sehr wohl zusammengehen. Nur die Objectivität des [zwei unleserliche Wörter] unbewegt. Wo aber Leben ist, da ist Treiben, Negatives, Entwicklung. Soll ich Ihnen sagen, welche Völker nach Ihrer Theorie des Objectiven, Gegebenen verfahren? Ja, es gab Völker denen ihr

[6]

einmal gegebener Zustand schlechthin das Objective war, die deshalb niemals aus sich heraus den Gedanken einer Aenderung u. Entwicklung derselben zu produciren vermochten, denen es als unfassbarer Frevel geglont hätte, an dem objectiven Sein rütteln zu wollen; – es sind die Völker, welche

dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich miteinander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur widerstreiten, sondern eins so notwendig wie das andere ist. Und diese gleiche Notwendigkeit macht erst das Leben als Ganzes aus.« *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, Werke in 20 Bänden, Frankfurt am Main 1986, Bd. 3, S. 12. Vgl. auch *ders.*, Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie I, ebd., Bd. 18, S. 41.

30 Auch hier erweist sich Lassalle als Schüler Hegels, der in seinen »Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte« formulierte: »Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit.« *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Stuttgart 1961, S. 61.

31 Von dem griechischen Philosophen Anaximander von Milet (um 610–nach 547 v. Chr.) ist folgendes Fragment überliefert: »Woher das Seiende seinen Ursprung hat, in dasselbe hat es rechtmäßiger Weise auch seinen Untergang, indem es einander Buße und Strafe gibt für die Ungerechtigkeit, nach der Ordnung der Zeit.« Zit. nach: *Albert Schweigler*, Geschichte der griechischen Philosophie, Tübingen 1859, S. 16.

32 In seinem »Arbeiterprogramm« (1862) drückte Lassalle diesen Gedanken ähnlich aus: »Deshalb ist es ebenso unreif und ebenso kindisch, eine Revolution, die sich bereits einmal in den Eingeweiden einer Gesellschaft vollzogen hat, zurückdämmen [...] zu wollen.« *Lassalle*, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. 2, S. 165.

die Geschichte dafür mit der Bezeichnung des Stationären oder Statarischen gebrandmarkt hat³³, Chinesen u. Juden, die als man sie nach ca. 2000 Jahren wieder entdeckte, noch genau auf derselben Stufe standen wo sie die Geschichte vor so viel tausend Jahren verlassen hatte, versteinerte Geister! Ja dem Orientalen gilt in der That das Sein u. alles einmal Gegebene als das schlechthin Objective (als »von Gott«), die abendländischen Völker aber, die zu ihrem Lebensprincip den Geist haben, wissen, daß der Begriff des Geistes nicht gedacht werden kann ohne Negation, ohne die Quaal u. Arbeit der Vernichtung.

Also, noch einmal, objectiv u. revolutionär gehen dann allemal ganz energisch zusammen, sind geradezu identisch, so oft ein bestimmter historischer Inhalt in die Periode seiner Auflösung geraten ist. Wann dies der Fall ist u. ob es zu einer bestimmten Zeit der Fall ist? Das muß nun freilich der Einzelne beurtheilen, ohne aber hierbei im Geringsten die Gefahr eines subjectiven Urtheils zu laufen. Denn er hat für sein Urtheil äußerst objective Erkennungszeichen. Die Auflösung, die über ein Bestehendes kommt, giebt sich vor allem höchst objectiv im Bestehenden selbst kund; zuerst als all-

[7]

gemeine Malaise, dann als Verfall, Crisen, Spaltung u. an einer um sich greifenden Partheiung, Aufstände, zuerst hier u. da, mit mehr oder weniger Unglück bis der allgemeine Umschwung aus diesen Vorboten sich entwickelt.

In dieser Hinsicht glaube ich nun kühn annehmen zu können, daß was der europäische Zustand seit 1830 u. ganz besonders seit 1848 erlebt hat, eben keine Kinder-Masern, keine Entwicklungskrankheit eines Jugendalters gewesen ist, sondern selbst von verstocktesten Optimisten als höchst lebensgefährliche Krise im Ganzen der Gesellschaft, als eine aus unserem Zustand hervorgegangene u. darum gegen ihn zeugende Frage von Tod u. Leben für den status quo aufgefaßt werden wird.

Was nun aber an Stelle eines bestehenden Zustandes gesetzt werden soll? Hier entsteht allerdings die größte Gefahr für den einzelnen Revolutionär an der Klippe des Subjectiven, der Willkühr zu scheitern u. die meisten Einzelnen scheitern häufig daran. Hier ist am meisten Bildung u. Schulung für den einzelnen Revolutionär dazu erforderlich, dem Objectiven gemäß zu bleiben u. es zu erfassen. Ganz fatal, bedauerlich, lächerlich u. tadelnswerth sind hier allerdings Beglückungsideale, die sich ein erhitztes Gemüth, oder ein subjectiv-verständiger Mensch in seinem Hirne ausbrütet, um sie dann gleich einer Schablone der Welt aufzupreßen als wenn diese nur ein Eperimentircabinet für solche mehr oder minder gescheite und dumme persönliche Einfälle wäre. – Solches Thun belächele u. tadele

[8]

ich mit Ihnen um die Wette. Aber es giebt auch hier, selbst für den Einzelnen, einen Weg, sich à la hauteur³⁴ der objectiven Entwicklung zu halten. – Keine Revolution u. keine noch so mächtige Umwälzung, die in einer Revolution bewirkt wurde, ist in die Welt hinein geschneit, ist plötzlich u. unvermittelt aus den Wolken gefallen! – Jeder neue Weltzustand welcher durch eine Revolution geschaffen wurde, hat immer schon eine der Revolution selbst vorausgehende mehr oder weniger partielle Präexistenz gehabt. Es wäre eine der interessantesten, aber sehr wohl lösbare Aufgabe einer Geschichtsschreibung diese Präexistenz des neuen Weltzustandes in der der Revolution selbst vorausgegangenen Zeit an dem Beispiele unserer gesammten europäischen Geschichte nachzuweisen. Eine Revolution erfindet nichts; sie hat keine neuen Gedanken zu schaffen was sie auch gar nicht könnte, da sie nur die Verwirklichung eines schon vorhandenen Gedanken[s] sein soll. Dieser ihr vorausgehende Gedanke ist also schon vorhanden; am deutlichsten u. meisten hat er sich stets in Litteratur u. Philosophie der Völker ausgesprochen; er hat aber eben so sehr schon (nicht nur fast immer, sondern immer) mehr oder weniger große partielle Kreise des réell Bestehenden durchdrungen u. sich unterworfen. Es handelt sich für die Revolution nur darum diesen Gedanken, der sich nicht nur theoretisch, sondern schon in tausend einzelnen Sphären des reellen Daseins, in Einrichtungen, Erfindungen u. Gesetzen inconsequent kund gegeben hat, herauszulösen, zu seinem allgemeinen

33 Auch dieser Gedanke findet sich bis in die Formulierung hinein bei Hegel, der behauptet hatte, in China sei »jede Veränderlichkeit ausgeschlossen, und das Statarische, das ewig wiedererscheint, ersetzt das, was wir das Geschichtliche nennen würden.« *Hegel*, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, S. 183.

34 Frz.: auf der Höhe von; angemessen.

[9]

Ausdruck zu erheben u. das in inconsequenten Anfängen vorher schon Vorhandene, als allgemeines Lebensprinzip, durch alle Sphären des Daseins consequent durchzuführen u. zu realisieren.

Das ist es was man eine Revolution zu nennen pflegt. –

(Wenn es übrigens für den Einzelnen hin u. wieder schwer sein kann, hierbei den objectiven Zeitgedanken heraus zu lösen u. ihm die Gefahr droht in das Dickicht persönlicher Einfälle u. subjectiver Klugheit sich zu verirren, so ist glücklicherweise für das Allgemeine für die Welt diese Gefahr nicht vorhanden. Hier im allgemeinen heben, wie in einem ausgleichenden Medium, die vorgefundenen subjectiven Verrücktheiten exact sich gegenseitig vernichtend, sich selber auf. Die Welt thut niemals, geschweige denn in Zeiten der Revolution u. Selbstbefreiung, etwas anderes als das Allgemein-Einleuchtende. Und das ist eben wieder der objective Zeitgedanke, so dass frei von selbst immer das Allgemeine herauskömmt. Es sind daher noch immer die willkürlichen Einfälle auch der größten Revolutionsführer unschädlich vorüber gegangen; sie haben keine Macht über das objective Dasein gehabt, welches nur dem allgemeinen Geist gehört.)

Aber auch für den Einzelnen ist es bei gehöriger historischer Bildung u. objectiver Richtung des Geistes immer leicht genug den wirklichen Zeitgedanken aus der Pyramidenschrift der Vergangenheit u. jenen bereits zerstreut vorhandenen Anfängen von Realisierungen des neuen Inhalts in tausend Lebensgebieten heraus zu lösen u. sich so vor dem Irrthum subjectiven Weltumgestaltenwolens nach eigenen aparten Modellen zu

[10]

bewahren. – Was ich hier von der Praeexistenz revolutionärer Epochen gesagt habe, u. wie der neue Inhalt, ehe er zu dem allgemeinen Durchbruch gekommen ist, den man Revolution nennt, bereits in zerstreuten Erscheinungen, Institutionen u. Thatsachen Existenz gewonnen hat, was vielleicht interessant an dem Beispiele modernster Erscheinungen: Assecuranzgesellschaften, Actien-Unternehmungen, Eisenbahnen, Sparcaßen, Telegraphen etc. etc. durchzuführen; allein ich will den Streit nicht, indem ich ihn couranter mache als gerade nöthig, noch unendlich erweitern. Sonst wäre in allen diesen Erscheinungen u. den dieselben regierenden Rechtsinstitutionen derselbe Gedanke nachweisbar, der, bewusst u. consequent durchgeführt, die europäische Revolution sein würde.

Dagegen will ich, nicht das zuletzt Erörterte sowohl als Mehreres von dem Bisherigesagten an irgend einem Beispiele gewesener Geschichte, über welche immer weniger Streit sein kann als über die zukünftige näher nachzuweisen mir erlauben.³⁵

Als Turgot³⁶ im J. 1777 dem reformfreundlichen Louis XVI. jenes Edict entriß, welches die Zunftverfassung mit Einem Schläge aufhob u. mit Einem Federzug die freie Concurrrenz an Stelle des gesammten Corporativsystems setzte, in welchem sich bis dahin alle Production bewegte, da war hierdurch eine der großartigsten socialen Revolutionen bewirkt, welche je die Weltlage verändert haben. Es war sozusagen der halbe Inhalt der ganzen französischen Revolution anticipirt, denn in bürgerlicher Beziehung ist eben die Begründung des Rechts der freien Concurrrenz an Stelle der

[11]

Zunft Herrschaft die großartigste, durchgreifendste That der franz. Revolution gewesen. Nun, kaum hatte Turgot jenes Edict erlassen, so erhob sich, wie das nicht anders sein konnte, ein Wuthgeschrei

35 Lassalle war überzeugt, in seiner Interpretation der Französischen Revolution und ihrer Vorgeschichte ein gültiges Schema für alle Revolutionen gefunden zu haben, vgl. *Na'aman*, Lassalle, S. 176 und 185ff. sowie die in Anm. 4 zitierten Arbeiten von Beatrix Bouvier.

36 Anne Robert Jacques Turgot (1727–1781), französischer Politiker, Aufklärer und Physiokrat unter Ludwig XVI., machte sich mit seinen Wirtschafts- und Finanzreformen bei den konservativen Kräften des Ancien Régime unbeliebt und wurde auf deren Druck im Mai 1776 vom König entlassen. Daher ist Lassalles hier gemachte Angabe über Turgots Abschaffung des Zunftprivilegs 1777 unrichtig, sie erfolgte im Februar 1776. – Schon in seinen Notizen zur »Geschichte der sozialen Entwicklung« (1850) hatte sich Lassalle auf Turgots gescheiterte Reformversuche von 1776 bezogen, vgl. *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 6, S. 92–155, hier: S. 115f. und 121.

von Seiten des, wie Sie meinen »Objectiven, Bestehenden« dagegen. Eine Welt von Besitzern verbriefter Privilegien (bestehender Rechte) von »maîtres« die ihre maitrisen³⁷ gekauft u. theuer bezahlt, oder die, was auf dasselbe hinaus kam, eine 20jährige theure Lehrlings- und Gesellenzeit erwerblos hatten durchleben müßen, um das Recht der Production nützlicher Gegenstände zu erlangen, eine Welt von Corporationen, die so u. so viel französischen Königen seit des heiligen Louis³⁸ Zeit ihren Corporationsverband, die Beschränkung ihrer Zahl, die Fortsetzung der Production, zu der sie u. diejenigen zu der verwandte Gewerke berechtigt seien, im Lauf der Jahrhunderte mit unerschwinglichen gar nicht wieder zu erstattenden Summen von Goldgulden abgekauft hatten, kurz eine Welt von Leuten die, wie immer, zuerst Privilegirte, dann eben deshalb, Opfer ihrer Privilegien, unermessliche Capitalsummen freigegeben hatten, um, in den Rechten, die sie dafür empfingen, eine lohnende Zins- u. Amortisationsrente jenes Capitals zu haben, jetzt aber durch das neue Edict allerdings Capital u. Rente für immer verloren sahen – eine Welt erhob sich dagegen so voller Geschrei, dass kaum ein Jahr darauf der furchtsame Ludwig³⁹ das Edict zurückzuziehen genöthigt war, u. es des Bastillesturmes bedurfte die freie Concurrenz zu begründen, wie es der Napoleonischen Bajonette bedurfte, sie durch Europa zu tragen.

[12]

Auf welcher Seite stand dann aber damals als Turgot jenes Decret erließ, das ein Jahr darauf wegen des Widerstandes des Bestehenden wieder eingezogen werden mußte u. erst durch eine der blutigsten Revolutionen durchgesetzt werden konnte, seitdem aber die von der ganzen bürgerlichen Welt gesegnete u. angebetete Grundlage unseres ganzen modernen Zustands ist, – auf weßen Seite stand dann, sage ich, auf Turgots Seite oder des Bestehenden, das Objective? Es ist klar u. wird von keinem Menschen bestritten, daß Turgot, dieser Einzelne, das Objective bedeutete einer Welt gegenüber! Es war geradezu objectiv, sonstig unmöglich geworden, die Production unter den Feßeln des Zunftprivilegiums fortzusetzen. Diese Privilegien waren in der Nacht des Mittelalters, wo nirgends ein gemeines Recht, nirgends Sicherheit u. Gesetz galt, nothwendig gewesen um Production u. Handel lohnend, um sie selbst nur möglich zu machen. Aber wie stand die Sache jetzt? Das mählig angesammelte Capital konnte unter der Beschränkung, welche das Zunftsystem der Gütererzeugung auferlegte, nicht mehr zur Production verwendet werden, u. blieb zum größten Theil unfruchtbar liegen. Bereits war eine Art von Welthandel u. Production für den Weltmarkt entstanden. Aber die Concurrenz auf dem Weltmarkt war nur möglich durch die billige Production; das nur durch die Production im Großen; u. das wieder war unmöglich unter einem System, welches einerseits den einzelnen Meistern, im wohlwollenden Interesse für alle zu sorgen, die Zahl der Arbeiter, die sie verwenden durften, gesetzlich beschränkte, andererseits die verschiedenen Arbeitszweige gesetzlich getrennten Corporationen vertheilte, u. diese

[13]

rechtliche Arbeitstrennung eiferstüchtig festhielt, während billige u. große Production nur möglich sind durch die – unter dem Zunftsystem gerade ausgeschlossene ineinandergreifende Verbindung u. Zusammenwirkung der verschiedensten Productionszweige durch dasselbe Capital. So verlangten neue Bedürfnisse gebieterisch ein neues Recht. Die alten Bedürfnisse endlich, welche das alte Recht erzeugt hatten, waren verschwunden. Ein gemeines Recht hatte sich erzeugt, die Privilegien der Gewerke etc. statt, wie früher die einzigen festen Burgen des Rechts in der allgemeinen Gewalt u. Rechtlosigkeit zu sein, waren jetzt nur noch choquirende Ungleichheiten u. Vorrechte in einer Gesellschaft allgemeiner Sicherheit, in einem Zustand allgemeiner Gesetzlichkeit geworden. Wir verkaufen heut Garnwaaren nach England u. Rußland, u. nehmen im Streite Recht von den englischen und selbst von den rußischen Tribunalen. Das wäre der Hanse im 13. Jahrhundert mit Recht unmöglich gewesen! Als sie damals Handelsverträge mit England und Rußland schloß, mußte ihr in dem Statut, welches sie als Corporation anerkannte, ausbedungen werden, daß jede Streitigkeit zwischen einem Hansekaufmann u. einem Rußen nicht vor den rußischen oder englischen Feudalgerichten, sondern von einem eigenen Hansegericht entschieden würde. Es ist nicht verwunderlich, daß Staaten ihre eige-

37 Hier: Privilegien eines Zunftmeisters.

38 Ludwig der Heilige (1214–1270), französischer König.

39 Ludwig XVI. zog angesichts der Proteste der Zünfte und des Parlaments von Paris die von Turgot erlassenen Reformgesetze zurück. Vgl. auch die Bemerkungen in Anm. 36.

nen Unterthanen ihrer eigenen Jurisdiktion entzogen u. sie, allen Rechtsbegriffen zuwider, einer fremden unterordneten. Ohne ein solches Privilegium wäre es in der That keinem

[14]

einigen Hanse-Kaufmann möglich gewesen, auch nur eine Schiffsladung mit einiger Sicherheit nach Rußland zu senden. Wie nach außen, so nach innen. Es war zu Turgot's Zeit schon lange nicht mehr nöthig, daß die Gewerke eine bewaffnete Macht zum Schutze ihrer Arbeit und Eigenthumsrechte gegen die Feudalherren auf den Beinen erhielten. Das früher zu diesem Zwecke erforderliche Corporationsvermögen war also nicht mehr nötig. Die Corporationssteuer u. Beiträge, die ungeheuren Kosten der Gesellen, Altgesellen u. zumal Meisterpatente etc., alle diesem Zweck entfloßen, waren also nicht mehr nötig. Die frühere Beschränkungen der Arbeitsberechtigung einer Corporation gegenüber einer anderen, der Anzahl der Meisterstellen die in einer Stadt innerhalb derselben Corporation erworben werden durften, der Gesellen Zahl die ein Meister halten, u. der Stundenzahl, während welcher er arbeiten durfte, – alles Beschränkungen mit Nothwendigkeit u. gutem Fug unter jenen früheren Verhältnissen getroffen, um die immensen Kosten, welche die Erlangung des Meisterpatents etc. verursachten, dann wieder umgehen zu machen, indem dadurch jedem Meister gesetzlich lohnende Arbeit geliefert u. er so für alle jene Kosten u. Beiträge entschädigt wurde – alles das fiel mit jenen Kosten u. jener Nothwendigkeit eines Corporationsvermögens von selbst fort. Ja, kurz vor dem Turgotschen Edict, einer von den Zeitgenossen wie gewöhnlich mißverstandenen Mahnung, war 1775 die erste Dampfmaschine erfunden [worden].⁴⁰ An den Erfindungen kann man gewöhnlich sehen, was die Glocke geschlagen. Sie sind das Suchen des Geistes nach Ausdruck, Gestaltung u. Beherrschung des neuen Bedürfnißes.

[15]

Darum lebt in ihnen nicht bloß mechanische Kunstfertigkeit u. ein glücklicher Zufall, sondern es lebt in ihnen der exacte geschichtliche Gedanke; es blitzt in ihnen hell auf der revolutionäre Gedanke der betreffenden Periode. Als die Feudalherrschaft ihrem Ende zueilt, wird das Pulver erfunden um sie in ihr schon geöffnetes Grab leichter zu stürzen⁴¹, als die Zeit des Selbsturtheilens, der Selbstcritik, des eigenen Denkens mächtig anbricht, um catholischen Dogmatismus als protestantischer Trieb zu bekämpfen u. zu überwinden, – da wird in drei Ländern Europas, Deutschland, Holland, England, zugleich die Buchdruckerkunst erfunden, die wahre Maschine für diese Gedankenrevolution.⁴² Als die Welt des transcendenten Hinausstierens in das Jenseits müde anfängt, den Blick von der Theologie ab auf das materielle Reich des Dießseits zu richten, – da wird hintereinander Magnetnadel, Compaß, Amerika, Seeweg nach Indien etc. etc. entdeckt.⁴³ Und alle diese Entdeckungen sind

40 Die von dem schottischen Erfinder und Unternehmer James Watt (1736–1819) im Jahre 1775 verbesserte Version einer Dampfmaschine revolutionierte Bergbau, Metall- und Textilindustrie. Als von Wind- und Wasserkraft unabhängige Energiequelle gab sie der industriellen Entwicklung entscheidende Impulse.

41 Pulver war schon seit mehr als 1.500 Jahren in China bekannt gewesen, aber im Spätmittelalter entwickelten europäische Büchsenmacher und Mechaniker die Möglichkeit, dieses als »Schießpulver« für Gewehr- und Kanonengeschosse anzuwenden. Durch diese Revolution der Waffentechnik wurden die Ritterrüstungen des hochmittelalterlichen Adels obsolet, auch wenn sich dieser Wandel im Kriegshandwerk bereits durch andere Entwicklungen wie Langbogen und Armbrust angedeutet hatte.

42 Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Bleibuchstaben revolutionierte im 15. Jahrhundert die Herstellung von Flugschriften und Büchern, da diese nun bedeutend schneller und billiger in größerer Zahl hergestellt werden konnten. Durch diese Erfindung wurde zum Beispiel die schnelle Verbreitung der Reformation erst ermöglicht.

43 Die Erfindung von Magnet und Kompass sowie die verbesserte Nutzung von anderen nautisch nutzbaren Geräten und Karten ermöglichten in den Jahrhunderten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (13.–16. Jahrhundert) die Hochseeschifffahrt. Neben der von Lassalle vorher erwähnten Nutzung des Pulvers und der Waffentechnik bildeten diese Erfindungen die Grundlage für die weltweite europäische Hegemonie in Seefahrt und Kriegführung ab dem 16. Jahrhundert, vgl. allgemein *Wolfgang Reinhard*, *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 1: *Die Alte Welt bis 1818*, Stuttgart 1983, S. 28ff.; *Jürgen Osterhammel/Niels P. Peterssohn*, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2006 (zuerst 2003), S. 27ff.

nur die Kunde von dem revolutionären Umschwunge, der in dem Geiste der Zeit vorgegangen u. dass er aus dem Himmel auf die Erde gefallen.

Sie sind nur eine Manifestation desselben revolutionären Geistes, von dem die gleichzeitige aus dem bisherigen Scholasticismus plötzlich in Naturalismus u. materielle Empirie umgewandelte Philosophie, die Schule Bacons (von Verulam)⁴⁴ etc. eine andere Offenbarung ist. – So erfindet die Welt dann plötzlich unmittelbar vor jenem Turgotschen Edict u. der Revolution 1775 die erste Dampfmaschine.⁴⁵

[16]

Die Dampfmaschine war eine jener Erscheinungen durch welche eine Revolution sich selber prä-existent ist; sie war der klarste Ausdruck des neuen Bedürfnisses. Sie war das mikroskopische Bild des neuen Weltzustandes der sich an die Stelle des alten setzen sollte u. es war nur die Schuld des alten Zustandes u. seiner unseligen Verblendung, wenn er nur der Macht der Bajonette weichen wollte. – Es ist anerkannt, daß eine Dampfmaschine (geschweige gar wie jetzt, ein System von Dampfmaschinen) unter der alten Zunftherrschaft nicht 14 Tage hätte produzieren können! Dampfmaschine d. h. Production auf größter Stufenleiter, Production mit Arbeitskräften von so u. so viel tausend Arbeiter, Production durch Verbindung so u. so vieler einzelner Produktionszweige zu einem Ganzen, endlich Production in so unendlichen Maßen daß sie sich durch unendliche Billigkeit Absatz finden. Alles dies u. jeder einzelne dieser Sätze war durch die Zunftverfassung rechtlich ausgeschlossen. Ein Volk das sich jetzt seiner Zunftverfassung nicht entledigte, wäre von den rivalisierenden Nationen vom Weltmarkt heruntergeworfen u. in Verarmung gestürzt worden. – Dampfmaschine, das bedeutete auch: Totaler u. entscheidender Sieg des beweglichen Capitals über den Grundbesitz u. seine Bedeutung, entschiedene Ueberwindung der Macht u. des Einflusses der Grundherren (Adelskläße) durch die Macht und den Einfluß der Kapitalisten (tiers état) u. folgeweise deshalb auch: Aufhebung der bestehenden Rechtsunterschiede, Uebergabe der politischen Herrschaft an die Bourgeoisie!

Die erste Dampfmaschine war etwas viel weit Objectiveres u. »Bestehenderes« als eine

[17]

ganze Schiffsladung alter Statute, Gesetzscharteken⁴⁶ u. dergl. Dieses war nun das caput mortuum⁴⁷ der Vergangenheit, u. in jenem lebte der frische Athem der Völker u. das lebendige Bedürfnis der Gegenwart. An dem Gängelbände der Zunftverfassung hatte sich die europäische Production so lange entwickelt, bis der durch die Zunftverfassung selbst allmählich entwickelte Blüthezustand: das angehäuften Capital, die Production auf großen Absatz u. für den Weltmarkt u. die neu geschaffenen Arbeitsinstrumente, Dampfmaschine etc. – die Production zwangen die lähmende, hindernde Feßel dieses Gängelbandes zu sprengen. Darum war Turgot, war jeder Revolutionär damals ungemein objectiv; der Athem der Nothwendigkeit, das eiserne unerbittliche Schicksal selbst war mit ihnen. Aber einen ungemein widrigen Eindruck machen jene damals berechtigten noch bestehenden (wie nehmlich ein Leichnam auch besteht) privilegierten Stände die in schrankenloser subjectiver Willkühr weiterleben wollten, obgleich doch ihre Schicksalsstunde gekommen war; welche die Luft ermüdeten mit ihrem kläglichen eiteln Jammergeschrei darüber, dass neue Bedürfnisse auch neue Formen wollen, welche mit ihren Nägeln krampfhaft-convulsivisch die entfliehende Zeit zurückhalten zu können vermeinten u. in der Frivolität ihrer Sorgen u. der Hohlheit ihrer Köpfe gar mit Bajonetten u. Blutvergießen die neue Zeit zurückdrängen zu können vermeinten, die ihnen in Folge deßen – über den Leib ging.

44 Francis Bacon, 1. Baron von Verulam (1561–1626), engl. Philosoph und Politiker, gilt als einer der Wegbereiter des Empirismus und der modernen Naturwissenschaften.

45 Im »Arbeiterprogramm« (Lassalle, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. 2, S. 166) erwähnt Lassalle die bahnbrechende Bedeutung von William Arkwrights Erfindung der Baumwollspinnmaschine ebenfalls im Jahre 1775, welche die Entwicklung der Textilindustrie revolutionierte und »die bereits tatsächlich eingetretene, bereits vollzogene Revolution in sich verkörperte. Sie war selbst schon [...] die lebendig gewordene Revolution«.

46 Scharteke ist ein veralteter Ausdruck für alte Bücher, unnütze Dokumente und Urkunden.

47 Wörtlich: »toter Kopf«; im römischen Recht war dies eine Bezeichnung für ein nur noch der Form, aber nicht mehr dem Inhalt nach Bedeutung habendes Phänomen, vgl. *Rudolf von Ihering*, Geist des römischen Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung, T. 2, Bd. 2, Leipzig 1858, S. 539.

Schon der einzelne Mensch der nicht mit Würde

[18]

zu sterben weiß, wenn die Stunde gekommen u. die Umstände es fordern, macht einen widrigen Eindruck u. sein erbärmliches Winseln hält das Schicksal nicht auf. Erhebend dagegen ist der Anblick des Römers, der mit objectiv großartigem Sinn, mit schicksalserfülltem Geiste auch die letzte Nothwendigkeit zu tragen weiß, wie jede andere oder gar wie jener Cato⁴⁸ sich mit sittlicher Ruhe selbst das Schwert in die Brust drückt, wenn er fühlt, daß eine neue Welt mit neuen Bedürfnissen u. neuen Gestaltungen gekommen, mit denen er nicht mehr zu leben, nicht mehr zu hausen weiß. Aber Pfui! Über die Claffen gar, welche nicht mit Würde den Untergang zu tragen wissen, wenn ihn das Schicksal unvermeidlich macht, welche stirbt mit dem sterbenden Schillerschen Attinghausen⁴⁹ in schöner Begeisterung u. wahrhaft menschlicher Selbstüberwindung aus zu rufen:

Getröstet können wir zu Grabe steigen
Es lebt nach uns – durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

...

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Welche, sage ich, statt den Blick erhellt durch den Strahl eines neuen Lebens sich mit Freudigkeit auf das neue Große einzulassen, in pechschwarzer Geistesfinsterniß immer nur ausrufen: »Wir sind das Bestehende! Wir sind das Bestehende!« als früge der alte Kinderfresser Chronos⁵⁰ etwas hienach u. als hätte er nicht seit je, ja seit Adams Zeit dieselben Einwände ungerührt vernommen!

Das ist meine Ansicht von dem Objectiven u. Subjectiven in Bezug auf das historische Leben der Völker und so fällt mir in gewissen Perioden revolutionärer Auflösungsproceß u. Objectivismus geradezu zusammen. Denn wäre das »Einmal Bestehende« identisch mit dem Objectiven

[19]

u. wäre, in gewissen Zeitperioden u. je nachdem die Entwicklung des Geistes die vorhandenen Zustände hinter sich gelassen hat, die Negation nicht eine eben so objective That, – ei, dann wären orientalische Kasteneinrichtung, Menschenopfer, Folter, Sklaverei, Inquisition, Feudalherrschaft, Zunftrecht – alles früher einmal sehr nothwendige für ihre Zeit dankenswerthe Einrichtungen – alle noch heute leibhaftig vorhanden auf Erden, wovor uns doch Gott bewahre. Sie sind alle einmal das »Bestehende« u. das soidisant⁵¹ Objective gewesen. Das wirklich u. wahrhaft – u. nicht blos relativ – Objective ist aber nur die ganze Leiter, u. nicht eine einzelne Sproße in der culturhistorischen Leiter. Die einzelne Sproße ist vielmehr nur dazu da sie dient nur dazu – überstiegen zu werden.

Ich kann diese ganze Geschichtsanschauung zum Schluß unmöglich schöner zusammenfaßen, als mit den Worten eines unserer größten – durch und durch objectiven – Dichter (Platen⁵²):

48 Cato der Jüngere (95–46 v. Chr.), römischer Politiker und Feldherr, Anhänger der Republik, tötete sich im Bürgerkrieg gegen Cäsar nach der Niederlage von Thapsus selbst.

49 Die folgenden Zeilen stammen aus Schillers Drama »Wilhelm Tell«, Kap. 14, wo der sterbende Attinghausen von dem ersehnten bevorstehenden Aufstand der Schweizer Urkantone gegen die Habsburger erfährt. Die Unterstreichungen stammen von Lassalle.

50 In der griechischen Mythologie war Kronos ein Sohn der Gaia und des Uranos. Aus Angst, entmachtet zu werden, fraß er seine Kinder auf, nur Zeus wurde von seiner Mutter Rhea gerettet. Wahrscheinlich setzt Lassalle ihn mit Chronos, dem griechischen Gott der Zeit, gleich, wie sein Hinweis auf das, was Chronos seit ewigen Zeiten vernehme, nahelegt.

51 Frz.: angeblich; sozusagen.

52 Der Dichter und Dramatiker August von Platen war laut *Na'aman*, Lassalle, S. 242, Lassalles Lieblingsdichter. Das folgende Zitat entstammt seiner »Parabase« (1835), abgedr. in: Gesammelte Werke des Grafen August von Platen, Stuttgart/Tübingen 1839, S. 316. Die Hervorhebungen stammen von Lassalle.

Denn Klöster zu bau'n, kein nützliches Werk wär's jetzt, nein, wahrlich ein schlechtes!
Jetzt sind sie der Sitz geistlosen Gebets, einst waren sie Sitz der Gesittung;
Jetzt streuen sie aus Dummheit u. Verderb, einst säten sie Wißen u. Geist aus.
So wechselt die Zeit u. der Welt Umschwung und der Menschheit ewige Wandlung,
 Und solange ihr die nicht völlig begreift, bleibt stets ihre lallende Knäblein.
 Denn gilt für gerecht, was blos alt ist, dann kehrt zu den Heiden zurück nur,

[20]

Nicht war, wie es scheint, zu verachten Apoll und die hold anlächelnde Kypris⁵³,
 Doch mussten sie fliehn vor dem stärkeren Gott, der Form stets wechselt u. Antlitz
Und die Welt durchmißt, fortstrebenden Gangs, ein gewaltsam schreitender Proteus⁵⁴
 Wahre herztärkende, echt historische Weisheit in dem flüßigen Gold antiker Anapästien!

Noch bleibt aber ein anderer Hauptirrtum, dem Sie hingegeben sind, zu besprechen. Sie sagen:
 »Und ob am Ende, was noch das bedenklichste von Allem – wenn nun früh oder spät der göttliche
 Athem der Geschichte neue Cultur-Zustände aus dem Grabe* u. Moder jener vergangenen Welt**
 zu hauchen u. zu beleben sich anschicken möchte, es nicht doch wieder im Wesentlichen nur die al-
ten, durch die menschliche Natur von Neuem bedingten sein würden?«⁵⁵

Diese Anschauung hängt mit der vorigen Erörterung so genau zusammen, wie Inhalt mit Form. Bis
 jetzt handelt es sich um den formellen Begriff der Geschichte; ich muß mir jetzt erlauben ein wenig
 im Allgemeinen auf ihren Inhalt einzugehen. – Ihre Anschauung geht dahin, daß die Revolutionen
 nichts oder nichts wesentliches ändern an den menschlichen Zuständen, daß die menschliche Natur
 seit je dieselbe ist u. ewig dieselbe bleiben wird, daß die Formen zwar hin u. wieder wechseln mö-
 gen, hierdurch aber keine Aenderung u. Beßerung in dem Wesentlichen der Zustände eintritt, wel-
 che durch die seit je u. für immer identische menschliche Natur bedingt, sich immer u. immer wie-
 der erzeugen.⁵⁶

[21]

Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, Herr Graf, daß nach meiner unmaßgeblichen Meinung, Sie u. Alle
 die mit Ihnen dieser vielverbreiteten Ansicht sind, auch nicht die entfernteste, leiseste Ahnung ha-
 ben von dem, was Geschichte ist.

Freilich, wäre es so, wie Sie sagen, wie diese ganze Weltanschauung vermeint, – es wäre ein trau-
 riges Ding um die Geschichte, um Cultur, Völkerleben u. Menschengeschlecht! Es verlohnte nicht,
 sich auch nur um diese großen Zwecke zu bekümmern; es verlohnte gar nicht Theil zu nehmen an
 der großen Arbeit des Gattungsgesistes, der, vermuthlich von irgend einem bösen Geiste im Kreise
 geführt, nach der schrecklichsten Anstrengung u. Zermarterung doch nur immer da wieder ankäme,
 von wo er ausgegangen, u. jeder thäte am Besten sich auf sein Haus u. sein Hof, sein Kind u. sein
 Rind u. was sonst seinem Individuum mehr oder weniger näher oder entfernter an der Nabelschnur
 hängt zu beschränken. Die Weltgeschichte u. das Menschengeschlecht gleicht in dieser Anschauung

53 Kypris, ein anderer Name für Aphrodite, war in der griechischen Mythologie die Göttin der Lie-
 be und der Schönheit. Sie war eine Tochter des Zeus und Gemahlin des Hephaistos.

54 Proteus war ein griechischer Meeresgott, der ein Meister der Verwandlung war und in Formen
 von Wasser, Feuer oder wilder Tiere auftreten konnte.

55 Lassalle zitiert hier erneut aus v. Westphalens Brief vom 23.8.1853, vgl. *Lassalle*, Nachgelas-
 sene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 108. Dort steht statt »Grabe*« »Chaos« und nach »Welt**«
 ist dort noch »alter Existenzen« eingefügt, was Lassalle hier auslässt.

56 Hier wendet sich Lassalle gegen die These von der Unveränderbarkeit der menschlichen Natur
 und beharrt, ähnlich wie Karl Marx in seinen Frühschriften, darauf, dass der Mensch letztlich
 das Produkt der jeweiligen Epoche sei. Vgl. dazu *Gottfried Küenzlen*, *Der Neue Mensch. Eine*
Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne, München 1994, S. 109–121, insb.
 S. 110; *Leslie Stevenson/David L. Haberman*, *Zehn Theorien zur Natur des Menschen. Konfu-*
zianismus, Hinduismus, Bibel, Platon, Aristoteles, Kant, Marx, Freud, Sartre, Evolutionstheo-
rien, Stuttgart/Weimar 2008 (zuerst engl. 1998), S. 173–175.

der tausend- und abertausendmal zum Fenster hinausgeworfenen Katze, die doch immer u. ewig wieder auf die Füße fällt! Und nur das Eine wäre nicht zu begreifen, warum diese närrische Menschheit, durch so viele tausend Erfahrungen nicht belehrt, sich überhaupt noch mit Geschichte, Politik u. Umgestaltung abgiebt, sich so herzbrechender Arbeit u. Quaal, so begeisterter Aufopferung dafür hingiebt, u. nicht lieber – da ja doch die Dinge immer dieselben bleiben u. das Alte, weil angeblich durch die menschliche Natur bedingt im Wesentlichen sich immer wieder herstellt – die ganze undankbare

[22]

Arbeit an den Nagel hängen, Aenderungen, die au fond⁵⁷ keine Aenderungen sind, nicht lieber ganz unterlassen will. Welcher Dämon ist dann in dieses arme Menschengeschlecht gefahren, daß es seit den 5 000 Jahren seines historischen Auftretens rastlos eine Umgestaltungsarbeit betreibt, ununterbrochen einem bald mählicheren bald acuteren Entwicklungsproceß hingegeben ist, während all diese mit so viel Schweiß u. Blut betriebene Entwicklung dennoch nie u. nie eine wesentliche Aenderung der Verhältnisse zu Tage bringt? Und wenn das was sich ändert, immer nur unwesentliche Formen sind, die wesentlichen Zustände aber stets dieselben bleiben, wie sie durch die menschliche Natur bedingt werden u. durch sich eine sich gleichbleibende ist – woher kämen denn dann diese Formänderungen? Schneien sie in die Welt hinein wie der Sturmwind »man weiß nicht von wannen er kommt u. brauset?«⁵⁸

Sind sie, mit einem Wort, ganz willkürlich, zufällig – wie entstehen sie dann, woher kommen sie? Oder kommen diese differenten Formen selbst aus der menschlichen Natur – u. dann scheint doch diese menschliche Natur nicht etwas sich so Gleichbleibendes zu sein; sondern wenn diese Natur in den verschiedenen Geschichts-Epochen die so verschiedenen Formen aus sich geschaffen hat, so sind doch diese differenten Formen Bestätigungen dieser Natur u. zeigen somit daß diese Natur selbst zu verschiedenen Zeiten eine differente, statt immer sich gleich bleibende, sein muß. Dann wäre ja also wohl eine wesentliche Aenderung vorhanden.

Die ganze Geschichte wird nach dieser Auffassung ein Reich unbegriffnen Unsinnns, wüsten Zufalls u. Widerspruchs.

Glücklicherweise verhält es sich aber in Wahrheit nicht so.

[23]

Meine Feder strauchelt hier gleichsam, denn es ist eines derjenigen Capitel, welche, weil Resultat einer ganzen Weltanschauung, sich fast schlechterdings nicht in einem Briefe behandeln lassen. Es ist ein Thema, welches keine Oberflächlichkeit verträgt u. diesen Fehler vermeiden wollen, würde nöthig machen ein Buch zu schreiben. Gleichwohl sei es gewagt, mich auf gut Glück so kurz als möglich deutlich zu machen.

Sie meinen: die menschliche Natur sei eine ewig dieselbige, sich gleich bleibende, die verschiedenen geschichtlichen Perioden nur Formen unter denen sich stets dasselbe findet.

Ich meine: die menschliche Natur ist eine physische u. geistige. Von der physischen mag freilich gelten, daß sie ein wenig sich gleich bleibend ist. Wir essen, trinken, schlafen etc. wie wir es auch vor Jahrtausenden gethan haben.

Die geistige Natur des Menschen – u. folgeweise auch alle Verhältnisse, die von ihr bestimmt werden – ist so wenig eine sich gleich bleibende u. wenig identische, daß vielmehr eine allgemeine Natur des Menschen gar nicht existirt, daß vielmehr die /:geistige:/ Natur des Menschen zu jeder Zeit immer nur das Product der jedesmaligen historischen Entwicklung ist. Die /:geistige:/ Natur des Menschen /:resp. was wir beide heut zu Tage darunter verstehen :/ ist erst durch die Geschichte geschaffen; entwickelt sich, statt seit je dieselbe gewesen zu sein u. für immer zu bleiben, erst in der Geschichte, entsteht erst durch die Geschichte; ich kenne so viel verschiedene Naturen des Menschen, als es verschiedene historische Epochen giebt.

Oder richtiger: die geistige Natur des Menschen ist eine stete Entwicklung; – die Geschichte u. ihre fortlaufende Veränderung ist nur der Abdruck jener neuern geistigen Entwicklung in der Welt der Thatsachen.

57 Frz.: im Grunde.

58 Hier handelt es sich um ein Zitat aus Schillers Gedicht »Der Graf von Habsburg«.

Jede Zeit verwirklicht ihre neuere geistige Natur in den großen Sphären menschlicher Thätigkeit – Religion, Philosophie, Kunst, Staat, Sitte, Recht, Eigenthum u. Erwerb. All diese verschiedenen Gebiete enthalten daher

[24]

zu ein u. derselben Zeit auch immer nur – nachweislich – ein u. denselben Gedanken, der aber der Zeitgeist d. h. der bestimmte Gedanke der menschlichen Natur auf ihrem dermaligen Standpunkt ist.

Jede Umgestaltung, jede Revolution in Religion, Philosophie, Kunst, Sitte, Recht, Staat, Eigenthum – ist nur dadurch möglich, daß zwar eine Umgestaltung, eine Revolution, eine neue Entwicklung in der menschlichen Natur eingetreten ist, – deren Niederschlag u. plastische Realisierung bloß die Revolution in der Welt der äußeren Verhältnisse ist.

Der menschliche Geist ist ein Entwicklungsprozeß – u. die Welt realer Wirklichkeit macht nur – u. etwas langsamer, [unleserliches Wort] die Umbildung auf größere Hindernisse stößt – folgsam die Entwicklungsstadien nach, die der menschliche Geist in sich durchläuft u. spiegelt sie wieder. Die objectiven Umbildungen im Reich der Wirklichkeit sind nur die Wirkungen u. das Contrefait⁵⁹ des Gedankenproceßes, welchen der menschliche Geist in sich durchläuft. – Wäre dieser Standpunkt der richtige, so giebt es gleichsam, energisch gesprochen, gar keine allgemeine menschliche Natur, wie es keinen allgemeinen Staat, keine allgemeine Philosophie, keine allgemeine Kunst etc. giebt. Wie es nur bestimmte historische⁶⁰ Staaten, Philosophie, Kunstperioden giebt, die zu einander in grellestem Gegensatz stehen, so gebe es auch nur historisch-bestimmte Stufen der menschlichen Natur. Diese – die für Sie die ewige Kategorie ist – wäre vielmehr selbst erst das ewig differente Product historischer Entwicklung.

Zwar haben alle Staaten, Philosophien, Religionen etc. aller Zeiten irgend etwas Gemeinsames mit einander gehabt, obwohl nur sehr spärliches. Und dieses herausgreifend kann man sich ein Abstractum bilden: der Staat, die Religion etc. – Abstracta die in der Wirklichkeit nie existirten aber in diesem Abstractum ist gerade alles auch was dem bestimmten Staat (z.B. der Spar-

[25]

tanische etc.) ein lebendiger war u. was ihn grell u. gegensatzvoll von anderen eben so bestimmten unterscheidet, hierin weggelassen, so daß man nur eine todte Unwahrheit der Abstraction in der Hand hat.

Wäre dieser Standpunkt der richtige – u. diese Folgerung ist für unsern Streit die bei weitem Wichtigere – so wäre es offenbare u. objective Unmöglichkeit, davon auch nur sprechen zu wollen, daß »trotz einer Revolution die Zustände im Wesentlichen dieselben bleiben, weil sie von der alten menschlichen Natur von neuem bedingt werden«⁶¹ denn – von diesem Standpunkt aus – wäre die revolutionäre Umgestaltung in der Welt der Thatsachen überhaupt erst denkbar u. möglich als Folge u. Wirkung einer ihr schon vorausgegangenen Umwälzung d. h. Entwicklung in der geistigen Natur des Menschen, so daß [unleserliches Wort] von einer Nutzlosigkeit der Revolution weil die alte menschliche Natur dieselbe bleibt, nicht die Rede sein kann, da die Revolutionen nur Manifestationen der schon geschehenen neuen Stufe sind, welche die Entwicklung der geistigen Natur des Menschen in sich erreicht hat.

Was Evolutionen sind im flüßigen Element des Geistes, sind Revolutionen im Reich zäh widerstrebender Wirklichkeit.

Daß nun dieser Standpunkt wirklich der richtige ist, – den systematischen Beweis hierfür kann ich hier nicht führen. Soviel leuchtet aber ein, dass dies jedenfalls die einzige Geschichtsanschauung ist, welche Consequenz u. Befriedigung zu gewähren u. allein alle u. jede Erscheinung historischen Lebens zu erklären vermag.

59 Frz.: Nachbildung, Nachahmung

60 Diese beiden Wörter sind doppelt unterstrichen.

61 Erneut zitiert hier Lassalle aus dem Brief v. Westphalens vom 23.8.1853, *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 107–109, hier: S. 108.

Der menschliche Geist ist hernach nicht nur der Werkmeister der Geschichte, sondern diese nichts als die That seiner eigenen Selbstverwirklichung.⁶²

[26]

Und so wie die einzelnen Philosophien der Völker, u. selbst die einzelnen Religionen der Völker, was bereits allgemein anerkannt, eine aufsteigende Linie ununterbrochener Gedankenentwicklung bilden, in der also jeder folgende Gedanke höher ist, als der vorhergehende, – so ist auch die Geschichte der politischen, rechtlichen u. gesellschaftlichen Zustände nur dieselbe – u. zwar jener Aufeinanderfolge in Religion u. Philosophie genau entsprechende – Verwirklichung desselben Vernunftinhalts, desselben geistigen Standpuncts in der Sphäre der Wirklichkeit.

Diese Reihe willkürlich u. zufällig-scheinender »Ereignisse« die man sonst Geschichte nannte, ist dann eine in Reinschrift geschriebene Aufeinanderfolge logischer Gedanken. »Ereignisse« im eigentlichen Sinne d. h. in dem strengen Wortsinne dieses Ausdrucks, nach welchem sich etwas, man weiß nicht von wannen, aber so zugetragen, ereignet hat, giebt es dann nicht mehr. Die scheinbaren bloßen Ereignisse haben innere Bedeutung erhalten; sie sind Selbstoffenbarungen des Gottesgeistes geworden, der sich nun durch u. in seiner Selbstverwirklichung entwickelt u. deßen Verwirklichung u. Entwicklungsarbeit zugleich die Geschichte ist.

Von diesem Standpunct allein erklärt es sich, warum z. B. die indische, aegyptische, hellenische, römische, mittelalterliche etc. etc. Zeit, jede in Religion, Staat, Gesellschaftsausrichtung etc., immer genau denselben Gedankeninhalt haben u. sich z. B. die indische Religion u. Kunst ganz eben so durch dasselbe Prinzip von hellenischer Religion u. Kunst unterscheidet, wie der indische Staat vom hellenischen Staat etc.

Das Gesagte faßt sich vielleicht am deutlichsten u. einfachsten so zusammen: Der Gattungsgeist denkt über sein Wesen nach, was es sei, wie etwa im indischen Mythos die Weltschöpfung dadurch entsteht, daß der auf dem Lotosblatt schwimmende Brahma⁶³ an seiner Fußzehe saugend sich fragt: Wer bin ich und woher bin ich? Das was der Gattungsgeist als freies Wesen auffaßt, verwirklicht er als Staat, Religion, Kunst, Gesellschaft. Dies ist die

[27]

reelle Arbeit seiner Weltzeugung. In dem Auffaßen deßen, was sein Wesen sei, in diesem Ergründen seines eigenen Innern täuscht er sich niemals gänzlich. Er schaut niemals etwas als sein Wesen an, was nicht wirklich ein nothwendiges Moment des menschlichen Wesens wäre. Jede geschichtliche Existenz ist deshalb die Realität einer wesentlichen Seite des menschlichen Geistes; ein nothwendiger Durchgangspunct in ihm. Aber in diesem Auffaßen seines Wesens geschieht ihm das: daß er nur immer eine einzelne /: wenn auch stets eine höhere / Seite des menschlichen Wesens, ein Moment in ihm, sich als sein Wesen zum Bewußtsein bringt u. dieses Moment als Totalität, als seine ganze Wahrheit, anschaut. Indem er aber nun diese als seine Totalität angeschaute Seite, dies Moment seines Wesens in der Werkstätte seines Thuns, in den Gebilden der Religion, der Kunst, des Staats der Rechts- und Gesellschaftseinrichtungen zur Verwirklichung bringt, erfährt er grade aus dieser Verwirklichung daß was er als sein Wesen anschaute, in Wahrheit die ganze Tiefe seines Wesens nicht erschöpft. Die Unangemeßenheit der Seite seines Wesens, die er für sein ganzes Wesen hält, zu der wirklichen Totalität seines Wesens kömmt ihm erst in u. durch die Verwirklichung jener Einseitigkeit zur Besinnung. Diese Perioden der Besinnung sind solche, wo der Geist, sich nicht mehr erschöpft fühlend in der Welt der Wirklichkeit, von neuem in sich geht einen neuen u. tieferen Inhalt seines Wesens als Philosophie, Religion etc. sich zum Bewußtsein bringt, dem bald darauf als Niederschlag dieses neuen Bewußtseins eine neue Gesellschaftsbildung folgt.

Die ganze Tiefe seines Wesens ergründet der Gattungsgeist nur in der Totalität des geschichtlichen Proceßes. Aber die aufeinander folgenden Gestalten /: Perioden:/ der Geschichte sind hiernach immer tiefer, immer wahrere, immer erschöpfendere Auffassungen des Geistes von sich selber, die es erst wenn er eine höhere Erkenntniß des unendlichen Reichthums seines

62 Das ist auch ein zentraler Gedanke in Hegels Geschichtsphilosophie, vgl. *Charles Taylor*, Hegel, Frankfurt am Main 1983, S. 509–515.

63 Im Hinduismus gilt Brahma als Schöpfer des Universums. Er wird häufig dargestellt, wie er auf einer schwimmenden Lotusblüte im Lotussitz ruht.

[28]

Wesens gefunden hat, wieder zu den wenigen Gestalten in das Reich der Schatten wirft. Die Schlange des menschlichen Geistes häutet sich, manchmal, unter dem Zusammentreffen glücklicher Umstände, schmerzlos (Reform), manchmal, wenn dieser Häutung Widerstand entgegen gesetzt wird, unter schmerzlicher convulsivischer Contraction aller ihrer Muskeln (Revolution), aber Häutung auf Häutung geht vor sich u. nicht eine Prius – sondern erst das große Product der Geschichte ist: – der ganze Mensch d.h. der sich nach der ganzen Tiefe, dem ganzen Reichthum seines geistigen u. humanen Wesens zum Bewußtsein gekommene Mensch. –

Wäre diese Geschichtsauffassung die richtige, so würden Sie meinen Enthusiasmus für die »Göttin Historia« wohl begreifen. Daß sie die richtige ist, kann wie gesagt meine Absicht nicht sein hier beweisen zu wollen. Sie werden mir zugeben, daß sich das unmöglich in einem Briefe thun laße. Ich konnte daher nur meine Anschauung von der Sache auf gut Glück niederschreiben – Aber einzelne Schlaglichter laßen sich doch werfen, um in Uebereinstimmung mit dieser Anschauung zu erhellen, wie wenig das menschliche Wesen so ein »altes sich Gleichbleibendes« ist, wie Sie meinen, so daß die verschiedenen Zustände statt wesentlichste Fortschritte u. Beßerungen vielmehr nur ziemlich gleichgültige Formen wären, in denen der alte von der menschlichen Natur bedingte Inhalt immer wieder ersteht.

Blicken Sie – da die grellsten Gegensätze die Unwahrheit dieser Anschauung am deutlichsten nach zu weisen vermögen, auf die ersten Culturzustände, auf die ehemaligen Reiche des Orients, Indien u. Aegypten, diese Ausgangspunkte der Geschichte.

[29]

Was erblicken Sie da? Eine Gesellschaft in welcher alle Unterschiede der Beschäftigung, der Gerwerkthätigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche, der Arbeittheilung sogar, unwiderruflich u. unmittelbar durch die Natur – durch die Geburt – bestimmt sind, gleichsam wie die Gattungen u. Arten des Naturreichs. Nach der unverbrüchlichen Anschauung dieser Völker ist Jeder unabänderlich bestimmt, das Gewerbe fortzutreiben u. auf seine Enkel fortzuvererben, in welchem er geboren wurde. Jedem Uebergang aus einer Thätigkeit in die andere, vom Schweinetreiber zum Rinderhirt, vom Hirt zum Gewerksarbeiter von diesem zum Kaufmann, jede Heirath von einer dieser Casten in die andere ist bei Todesstrafe untersagt. Der Bramane der einen Paria berührt hat sich so verunreinigt, daß er sich den Arm abhaut, welcher durch diese Berührung die göttlichen Unterschiede durchbrochen hat.⁶⁴ In diesen versteinerten Geisterreichen, in diesen auf Casten errichteten Gesellschaften ist nicht Wahl, Wille, Freiheit u. Selbstbestimmung, diese Begriffe, die unser ganzes Leben durchdringen sind unbekannt Vorstellungen u. gleichfern von Willkühr wie von Freiheit beruht dieser ganze Zustand auf so naturbestimmten unbewegten ewigen Claßificationen, wie die Claßificationen der Pflanzen u. Mineralwelt.

Vergleichen Sie diesen Zustand, welcher das ganze Dasein jener Gesellschaft regelt einen Augenblick, mit unserm modernen Leben u. dem was heute ausnahmslos u. von allen

[30]

Partheien als Bedingung sine qua non alles Daseins angeschaut wird. Der wüthigste Reactionär würde heut zu Tage einen solchen Zustand u. jede Idee, solche Anschauung wieder zur Geltung bringen zu wollen nicht nur als baroqueste Unmöglichkeit sondern in seinem eigenen Inneren als Todssünde gegen den Begriff des Menschen verabscheuen. Freie Wahl, selbstgewählter Beruf, Selbstbestimmung der Thätigkeit u. bürgerlichen Daseinsphäre – sind Begriffe die heute bewußt u. unbewußt alles Dasein durchdringen. – Was haben denn zwei geistige Naturen mit einander gemein, von denen der einen die Welt u. jedes menschliche Verhältniß, im Reich unerrückbarer Naturbestimmtheit, der anderen alles: Wahl Wille, Prüfung u. Selbstbestimmung ist? Im Physischen haben beide Menschen, der orientalische u. der moderne, gleich functionirt. Das ist alles. Jedes andere Verhältniß, das nur irgendwie noch so entfernt u. noch so leise von geistiger Auffassung berührt wird, ist, in Folge

64 Auch die hier wiedergegebene übertriebene Darstellung des indischen Kastenwesens findet sich unter anderem bei Hegel, vgl. *Ernst Schulin*, Die weltgeschichtliche Erfassung des Orients bei Hegel und Ranke, Göttingen 1958, insb. S. 137–141.

der beiden diametral entgegengesetzten geistigen Anschauungen zu einem ganz entgegengesetzten geworden.

Oder vergleichen Sie diese indische Pflanzenwelt mit der Welt des hellenischen Geistes u. die antiken Zustände wieder mit denen modernen Lebens! Die göttlichen Unterschiede welche da Jeder in den gegliederten Ständen der Gesellschaft anschaut, sind schon von dem Blick der Hellenen gänzlich verschwunden; das gesamte Volksganze ist ihm ein gleichberechtigtes Ganze[s] geworden mit unterschiedlos-gleicher sittlicher Bestimmung u. Werth u. rechtlicher Geltung. Aber die Grenze der Nationalität

[31]

ist noch die Gränze der Gleichberechtigung. Folge dieser Anschauung, welche die menschliche Geltung in die Nationalität hineinverlegt, ist nun: daß jedes Mitglied dieser Nationalität also an u. für sich u. ohne Weiteres gesicherte, humane Existenz haben soll u. muß, als Theilnehmer dieses Volksgeistes. Der Einzelne braucht u. darf also hier, wo die Idee der Individualität noch nicht gefunden ist, nicht wie heutzutage, wo diese Idee alles beherrscht, sein eignes Product, sein eigener Schöpfer, seiner eigenen einzelnen freien Arbeitskraft Werk sein; sondern unmittelbar als dieser Nationalität Mitglied ist er zum vollsten menschlichen Dasein berechtigt u. außerhalb dieser Grenze – ist keine Berechtigung. Die oeconomicen u. gesellschaftlichen Folgen dieses bis heran metaphysisch ausgesprochenen Principis sind: Jeder Erwerb, jede Erwerbsarbeit ist schimpflich u. es ist dagegen die Forderung da, dass jeder Einzelne vom Staate, vom ganzen Volksgeist (als freies Mitglied) arbeitslos unterhalten werde. Dies führt in Sparta zu dem strengsten widerlichsten Communismus, zu dem abstractesten Gleichheitszustand. Das mobile Vermögen wird gradezu verboten, das mobile Gesamtvermögen der Nation in so u. so viele gleiche Theile getheilt als Spartiaten vorhanden sind u. durch ehrene Gesetze, welche jede Theilung dieses Antheils am Staatsacker verbieten, jüngeren Söhnen das Heirathen anderer als Erbtöchter verbieten; Erbtöchter zwingen den ersten besten jüngeren Sohn zu nehmen der sie begehrt, durch Jahrhunderte hindurch erhalten. Gemeinschaftliche Wirthschaft u.

[32]

Ablieferung der Früchte an das Staatsdepot zum gemeinschaftlichen Mahle. In Athen wo mehr Hineigung zur Beweglichkeit des individuellen Elements vorhanden ist, zieht jenes Princip nicht ganz so abstracte eiserne Folgen nach sich; aber es bestimmt nicht weniger den ganzen gesellschaftlichen Zustand. Die Forderung ist principiell dieselbe, daß alle vom Staate ernährt werden durch Krieg, Raub, Tribut fremder Völker u. – jener von Aristophanes so herrlich verspottete Zustand – jeder Athener als Richter – u. jeder war Richter – ein so großes Gehalt bekäme und wenn auch sonst ganz einkommenlos, hierdurch ohne Arbeit leben können.⁶⁵ Diese dem ganzen Hellenenthum gemeinsame Forderung, als Glieder dieser berechtigten Nationalität, arbeitslos durch den Staat ernährt zu werden, zieht außer der Schimpflichkeit der Arbeit, natürlich noch nach sich daß die gesammte Production durch die jeder Berechtigung baaren fremden Völker verrichtet werden muß – das Sklaventhum. – Und vergleichen Sie diese geistige Menschennatur, der alle Arbeit schimpflich, Sklaventhum höchst unverfänglich, Ernährtwerden durch den Staat ganz selbstredend ist u. die in Folge deßen geänderten Institutionen mit der orientalischen Periode einerseits, andererseits mit der geistigen Menschennatur von heute u. den heute vorhandenen Zuständen, wo nichts so gilt, als die eigene Arbeit, die Würde des Bestehens durch Arbeit sich bis zum corrodirtesten alle Bande des Sittlichen auflösenden Erwerbswahnes getrieben hat, wo das was die antike Welt »otium«, Muße, nannte (Freisein von Staatszwecken – der damals allein als reell geltenden Arbeit – für die Füttilität⁶⁶ der Privatangelegenheiten) grade allein als »reelle Thätigkeit« Arbeit für den Staat

[33]

relativ als Müßiggang gilt u. Beschäftigung mit der Politik nur fast auch zur Exploitation⁶⁷ für Privat Zwecke u. Geldspeculationen getrieben wird, andererseits aber wiederum Sklaventhum als so ver-

65 Aristophanes (etwa 447–386 v. Chr.) war ein griechischer Komödiendichter, der in seinem Lustspiel »Die Wespen« die Tatsache kritisierte, dass sich jährlich 6.000 Bürger Athens als staatlich bezahlte Richter in die zahlreichen Geschworenengerichte wählen ließen.

66 Nutzlosigkeit; Bedeutungslosigkeit; Nichtigkeit.

67 Ausbeutung.

rucht angeschaut wird, dass vier alte europäische Nationen sich unter der Initiative so blasierter Menschen wie Talleyrand⁶⁸ etc. vertractatiert⁶⁹ u. Flotten ausgesandt haben um Spaniern und Amerikanern jenseits des Oceans Negezufuhr unmöglich zu machen. Der Fortschritt der Freiheit, der sich beim Vergleich des orientalischen u. hellenischen Geistes ergibt ist unverkennbar. Die orientalischen göttlichen Unterschiede der Volksclaffen sind ausgewischt; man würde vielleicht sagen können: ächt menschliche Freiheitsberechtigung ist an ihre Stelle getreten, wenn nicht die hellenische Auffassung der menschlichen Berechtigung an der Grenze der Nationalität einhielte. Doch dafür steht auch schon hinter ihr das Christenthum welches den Nationalbegriff der Hellenen zum Begriff der Menschen erweitern u. im Laufe der Zeit so alles für den Menschen erobern soll was dem Hellenen nur für den Hellenen galt. Und sagen Sie am Ende nicht: der griechische Helote hat es aber doch nicht beßer gehabt als der indische Paria, denn erstlich kommt es auf das Besserhaben gar nicht an. Der Fortschritt zur Freiheit ist unleugbar der, daß die im Orient nur einer oder 2 Casten zukommende Berechtigung auf das gesammte Volksganze übertragen wird u. innerhalb dieses Volkes der Begriff menschlicher Berechtigung erobert ist 2.) auch die Nichtberechtigung der Sklaven nicht mehr als eine göttliche Ordnung angeschaut wird, sondern vom griechischen Geist selbst als eine – aber erlaubte, weil gegen nichts Heiliges verstoßende – Willkühr. Denn der Hellene weiß sehr wohl, daß er nur durch zufällig größere Stärke u. Glück jene andere Nation besiegt u. zum Sklaven gemacht hat u. daß ihm dies morgen gleichfalls geschehen kann. Das Sklaventhum der Sklaven ist daher nur jener (der Hellenen) zufällige That, keine sittliche Bestimmung u. Unwürdigkeit des Sklaven, kein Unterschied in der eigentlichen menschlichen Berechtigungs-idee. Er weiß daß es nur der – aber ihm als ganz unverfänglich geltender Mißbrauch – seiner eigenen Kraft ist, der ihn, den Sklaven, dazu gemacht. Darum ist der Sklave rechtlos, aber hat es

[34]

gut, wenn sein Herr gut ist, kann sich bilden, soll sich bilden, ist vorzugsweise Kindererzieher, ist dramatischer Schauspieler gleichzeitig u. auf derselben Bühne mit seinem Herrn u. den Ersten des Staats, ist Dichter, wie die größten römischen Lustspieldichter, Plautus u. Ennius⁷⁰ ja Sklaven gewesen u. ist so wenig in der allgemeinen Vorstellung etwas Menschlich-Unwürdiges, daß er, wenn es seinem Herrn gefällt die Willkühr seines Rechtes von ihm abzuthun u. ihn freizulassen, sogar zu höchsten Ehrenstellen im römischen Staate steigen kann, während König, Gott u. Welt im indischen Staate nicht vermocht hätten einen Paria zum Rinderhirten zu erheben u. Todesstrafe für ihn darauf stand ein Buch zu lesen.⁷¹

Ist es erst nöthig den aufsteigenden Fortschritt von der antiken Welt zum Christenthum durch alle seine Perioden zu verfolgen? Den Fortschritt vom Sklaven zum Leibeigenen, zum Hörigen, zum Zunftarbeiter u. Dienstbauer u. von da zum modernen Proletarier? Diese ganze Fortbewegung ist eine nie rastende Entwicklung zum – Menschen! Und was ich hier in ungeheuer großen Umrissen, aufführe, zerfällt wieder in hundert Unterperioden u. jede dieser Unterperioden ist eine Revolution u. veranlaßt eine Revolution, um für die Menschheit erworben zu werden! Die menschliche Natur – sie ist so wenig eine alte u. vielmehr so sehr immer auch das Product der jedesmaligen historischen Entwicklung u. des Zeitgeistes, daß nicht einmal in Bezug auf die – doch am wenigsten vom politischen Gebiet berührten u. somit scheinbar am wenigsten mit dem Wechsel geschichtlicher Zu-

68 Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838), frz. Politiker, diente verschiedenen französischen Regierungen als Diplomat und galt daher als opportunistischer »Wendehals«. Lassalle spielt hier darauf an, dass Talleyrand auf dem Wiener Kongress 1814/15 dem britischen Vorstoß, den transatlantischen Sklavenhandel zu unterbinden, sehr reserviert gegenüberstand und erst unter erheblichem diplomatischen Druck einer späteren Abschaffung des Sklavenhandels zustimmte. Die beiden anderen von Lassalle gemeinten Mächte waren Spanien und Portugal, vgl. *Thierry Lentz*, 1815. Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas, München 2014, S. 322–331.

69 Vertraglich verpflichtet.

70 Titus Maccius Plautus (etwa 254–184 v. Chr.), römischer Komödiendichter; Quintus Ennius (239–169 v. Chr.), römischer Epiker und Dramatiker.

71 Vgl. Jürgen Osterhammels Feststellung, dass für europäische Gebildete des 18. und frühen 19. Jahrhunderts das indische Kastenwesen »zum Emblem eines perversen indischen Sonderwegs in der neueren Weltgeschichte« geworden war: *Jürgen Osterhammel*, Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998, S. 339.

stände zusammenhängenden – sittlichen Gefühle des Menschen irgend eine Uebereinstimmung zwischen den Menschen verschiedener Weltperioden herrscht.

[35]

Bei den Persern war es – (es versteht sich von selbst daß ich jede in diesem Brief erwähnte Thatsache durch unverwerfliche Beweisstellen zu belegen bereit bin) – geheiligte Sitte daß von den Mitglieder[n] der Priesterkaste, die Megan, jeder seine Mutter u. seine sämtlichen Schwestern heirathen mußte. – Bei den Aegyptern war es allgemein Sitte dass die Jungfrauen, auch die vornehmsten, sich durch Prostitution vor der Ehe ihr Los erwarben u. nicht einmal die Pharaonentöchter waren davon ausgenommen. – In den Tempeln Syriens und Kleinasiens überhaupt mußten an den Festtagen der Venus Mylitta⁷² die Töchter des Volkes, die Königstöchter sogar, sich dem ersten besten Fremdling preisgeben, der sie zum Genuße begehrte u. strenge Aufsicht wurde von den Priestern geführt, daß keine sich dem göttlichen Dienste entzog.⁷³ In Athen war es selbst zu Cimons⁷⁴ Zeit noch erlaubt, seine eigene Schwester zu heirathen. In Sparta durfte an 5 Festtagen des Jahres jeder unbeweibte Bursch von jedem Ehemann sein Weib fordern, um mit ihr »dem Staat ein Kind zu zeugen«⁷⁵ ohne daß nun der Weltgeist wie heute einen cocu⁷⁶ in dem unglückseligen Ehemann gesehen hätte. Dem Catholiken erscheint die Ehe als ein Sacrament u. dem Türken als ein Serail. Der Christ par excellence postuliert als Ideal die Ehelosigkeit u. verwirklicht sie zum Theil. Einige Zeit darauf u. an die Stelle des Ideals der Ehelosigkeit ist die Ritter- u. Troubadour-Courtoisie gegen

[36]

die Damenwelt getreten. Leiden, Entsagungen, Kreuzigungen u. Kreuzzüge für einen bloßen Wink des schönen Geschlechts waren an die Stelle der früheren Auffassung getreten, in welcher man, was jetzt als »Dame des Herzens« galt, als bloßes äußeres Genußmaterial betrachtet hatte. Wieder einige Zeit u. die ethische Beziehung der Geschlechter zueinander tritt in das Stadium des protestantischen Ehebegriffs, jener nüchternsten Auffassung des Geschlechtslebens, welche sich consequent zur Noth-Ehe oder deutlicher Philister Ehe entwickelt, in welcher Tristram Shandy's⁷⁷ Vater »allwöchentlich,

72 Venus Mylitta, ein anderer Name für Aphrodite, wurde in verschiedenen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens als Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit verehrt.

73 Auch Hegel hielt fest, dass in Babylon »jede Frau einmal in ihrem Leben im Tempel der Mylitta sich preisgegeben haben mußte«, *Hegel*, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, S. 270. Ohne auf die hier von Lassalle gegebenen Beispiele im Einzelnen einzugehen, scheint auf sie die Einschätzung von Tanja S. Scheer über die Beurteilung von Kultprostitution durch antike Autoren und sich auf diese beziehende spätere Historiker zuzutreffen: »Beide sahen in der Beschreibung nicht konformen Verhaltens von Frauen die Möglichkeit, eine Kultur als exotisch darzustellen und sie als fremdartig zu stigmatisieren.« *Tanja S. Scheer*, Einführung, in: *dies.* (Hrsg.), *Tempelprostitution im Altertum. Fakten und Fiktionen*, Berlin 2009, S. 9–23, hier: S. 20. Für die weitverbreiteten Unterstellungen und Instrumentalisierungen der orientalischen und ägyptischen »Tempelprostitution« durch antike griechisch-römische sowie moderne westliche Historiker vgl. die weiteren Beiträge des Bandes.

74 Kimon (um 510–499 v. Chr.) war ein athenischer Staatsmann und Feldherr.

75 In Sparta konnte »ein verheirateter und bereits mit Kindern gesegneter Spartaner einen anderen Bürger dazu einladen, mit seiner Frau weitere Nachkommen zu zeugen«. Dieses Verhalten »zielte ersichtlich darauf Ehepartner für die nächste Generation zu gewinnen (und somit verschiedene Erbteile in einer Familie zu kumulieren), denn im Gegensatz zu Athen war es in Sparta erlaubt, dass Halbgeschwister untereinander heirateten, wenn sie von derselben Mutter stammten«. *Stefan Link*, Sparta, von innen gesehen, in: *HZ* Bd. 293, 2011, S. 323–371, hier: S. 338. Es war aber nicht so, dass »jeder unbeweibte Bursch von einem Ehemann sein Weib fordern« konnte, um damit »dem Staat ein Kind zu zeugen«, wie Lassalle schreibt. Die Erlaubnis der Heirat unter Halbgeschwistern war eine bewusst eingesetzte Strategie der dünnen Schicht der spartanischen Vollbürger, sich durch Endogamie vom Rest der Bevölkerung abzuschotten.

76 Frz.: betrogener Ehemann.

77 Hier bezieht sich Lassalle auf den teilweise satirischen Roman »Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Gentleman«, den Lawrence Sterne (1713–1768) in den Jahren 1759–1767 in England in neun Bänden veröffentlicht hatte. Dort wurde unter anderem der »mechanische« Vollzug des ehelichen Geschlechtsverkehrs verspottet.

nach richtig aufgezogener Uhr sein würdig-runzlig Ehegemahl umarmt.« Einige Zeit darauf – u. an die Stelle der Nüchternheit dieser zu äußeren Zwecken geschlossenen Lebens-Compagnonschaft, die aber von strengster Pflichterfüllung begleitet war, tritt die französische Periode der Rouerie⁷⁸, des Mode gewordenen Ehebruchs, der größten sittlichen Dißolution (franz. Regentschaft). Aus dieser entwickelt sich wiederum die moderne Eigenthums-Ehe. Und jetzt scheint es als könnte vielleicht mit der Zeit unter glücklichen Umständen die Idee der freien Liebe sich Bahn brechen.⁷⁹ Oder vielmehr sie muß u. wird es. Aber weil ich eben von »Liebe« sprach, was beweist mehr als gerade die Liebe daß die menschliche Natur durch u. durch historisches Product ist u. es so eine allgemeine sich gleich bleibende menschliche Natur, wie Sie sich sie vorstellen gar nicht giebt. Denn was würde mehr scheinen, Eigenschaft dieser ewigen sich gleich bleibenden menschlichen Natur sein zu müssen, als die Liebe? Nun wird Ihnen

[37]

aber jeder Alterthumsforscher sagen können, dass man in der antiken Welt dieses Gefühl u. diesen Begriff den wir Liebe nennen, gar nicht kannte. Blumenmädchen, Hetären u. auch Ehefrauen kannte man. Die sittliche Institution des Kinderzeugens für den Staat u. Familienzwecke – andererseits den schönen Genuß kannte man. Aber diese individuelle Hineinvertiefung des einen Individuums in das andere – was wir Liebe nennen – war total unbekannt. Nicht Homer noch Hesiod, nicht Herodot noch Aesop[h]ylus noch Sophocles noch Anacreon⁸⁰ laßen in den Spiegelbildern aus denen sie uns das Alterthum so leibhaftig zurückstrahlen eine Spur von dem Dasein dieses Gefühles entdecken, welches das moderne Privatleben so sehr beherrscht. Wie wäre es denn aber auch möglich daß damals schon Liebe d.h. eben diese individuelle Vertiefung des einen Gemüths in das andere, des einen Individuums in das andere vorhanden gewesen sein sollte, da ja das Individuum selbst damals noch gar nicht vorhanden u. so sehr blos der »Staatsbürger« vorhanden war, daß der Spartiate eben dem ersten besten Burschen sein Weib cedieren⁸¹ musste, um mit ihr dem »Staate Bürger zu zeugen«.⁸²

In solcher Zeit ist doch das Individuum noch nicht vorhanden gewesen! Die Liebe entsteht erst mit dem Individuum u. das Individuum d. h. daß sich der Mensch als solches auffaßt, ist erst historisches Product. Sie sehen also daß selbst die Gefühle – diese scheinbar ewig-identischen Äußerungen der Menschennatur – erst historisches Product sind u. keine Existenz von Urewigkeit an hatten. Wollte man nach Paradoxen fragen, so kann man sagen, nicht einmal

[38]

den Coitus haben die Alten ausgeübt wie wir. Und offenbar hat auch Agamemnon mit anderen selbst physischen Gefühlen bei seiner schönen Siegesbeute Briseis geschlafen⁸³, als ein Troubadour (wann's ihm per tot discrimina rerum⁸⁴ zu gut kam) bei seiner Dame, wie ja auch wir, denk' ich einen gar merklichen Unterschied fühlen, ob wir blos ein schönes Weib genießen »wie's die Gelegenheit giebt« oder bei einem geliebten Weibe ruhen.

Also die menschliche Natur ist in jeder Hinsicht an den verschiedenen Zeitperioden eine ganz u. gar verschiedene. D. h. also sie ist selbst ein historisches Product. Eine historische Schöpfung, eine Revolution, kann also nicht wieder in ihren Früchten, Resultaten etc. durch die alte menschliche Natur

78 Frz.: sexuelle Freizügigkeit, Libertinage.

79 Vgl. hierzu bereits den ausführlichen Brief Lassalles an v. Westphalen vom 1.1.1848, in: *Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften*, Bd. 1: Briefe von und an Lassalle bis 1848, hrsg. v. *Gustav Mayer*, Stuttgart/Berlin 1921, S. 345–352.

80 Die hier Genannten sind griechische Dramatiker, Schriftsteller, Dichter beziehungsweise Historiker.

81 Abtreten, überlassen.

82 Vgl. die Bemerkungen in Anm. 75.

83 In Homers »Ilias« gab der griechische Heerführer Agamemnon dem Achill dessen Lieblingsklavin und Konkubine Briseis zurück, um ihn wieder zum Kampf gegen Troja zu animieren. Dabei schwor Agamemnon heilige Eide nicht mit Briseis geschlafen zu haben.

84 Dieses Zitat aus Vergils »Aeneis« bedeutet: »nach so vielen Gefahren«: In vielen mittelalterlichen Epen musste der Held erst gefährliche Abenteuer bestehen, bevor er das Herz der angebeteten Dame gewann.

untergraben oder irgendwie geändert werden da die Revolution selbst nur eine Manifestation der geänderten historischen Menschennatur ist. –

Sie meinen daß wenn ich Revolutionen Fortschritte zum »materiell u. sittlich Beßeren« nenne⁸⁵, dies leere democratische Phrasen wären, bei denen ich mir nichts Bestimmtes denke. Bitte tausend mal um Verzeihung. Denke mir sehr Bestimmtes und Concretes dabei, wenn ich es auch erst nicht für nöthig hielt, all das Concrete freizusetzen, was doch bei Briefen auch überflüßig. Da Sie es aber wollen, so laßen Sie uns trotz der interminablen Länge dieses Briefs bestimmter darauf eingehen. Ich könnte es mir nun sehr leicht machen u. Ihnen beschreiben, wie z.B. zu der Phönicier Zeit die Menschen in materieller u. sittlicher Hinsicht gelebt haben u. wie sie heute leben. Und Sie würden die erstaunliche Beßerung in materieller u. sittlicher Hinsicht gewiß nicht leugnen wollen. Aber würden Sie sagen, das ist das Werk der gesammten Geschichte u. nicht der Revolutionen. Worauf ich wieder entgegenen

[39]

würde daß wie aus allem Obigen mit Nothwendigkeit folgt, mir Geschichte u. Revolution ganz identische Begriffe sind, Geschichte nichts anderes als langsame Revolution, Revolution nichts anders als schnelle Geschichte u. daß daher, wenn Revolution nichts ist als eine über allzu großen Widerstand den der Claßenegoismus den nothwendigen Verbeßerungen entgegengesetzt in Zorn gerathene Geschichte, die Schuld höchstens doch nur an denjenigen liegt, welche durch ihren so hartnäckigen wie verblendeten Widerstand gegen das Nothwendige die Geschichte zwingen sich bis zur Revolution zu echauffiren – Allein ich will mir die Sache gar nicht einmal so leicht machen. Ich will an dem Beispiel gerade einer der furchtbarsten u. blutigsten Revolutionen, der großen französischen des vorigen Jahrhunderts untersuchen, ob der »Fortschritt zum materiell u. sittlich Beßeren« den ich den Revolutionen imputire⁸⁶ wirklich blos so eine leere Allgemeinheit ist, bei der ich mir nichts dachte!

Sehen wir zunächst in materieller Hinsicht. Ich muß hierbei schon in ein wenig pedantisches Detail hinabsteigen, damit Sie mich nicht wieder wie das letzte Mal, der hohlen Redensarten beschuldigen⁸⁷, bei denen ich keinen bestimmten practischen Inhalt vor Augen hätte.

Als großer Gutsbesitzer müßen Sie natürlich mehr oder weniger Landwirth sein. Wenden wir uns also zunächst auf die materiellen Verbeßerungen welche die franz. Revolution in Bezug auf die Agricultur-Production. Unsere Statistiker werden Ihnen (– jede von Ihnen bezweifelte Thatsache bin ich bereit nachträglich mit einem Scheffel unanzweifelbarer Citate zu belegen –) sagen, daß sich die Maße der Agricultur-Erzeugniße Frankreichs gegen die Periode

[40]

von vor 1789 mehr als verdreifacht hat, u. zwar in Folge der Revolution. Das »Wieso?« ist auch leicht einzusehen, der vor der Revolution bestehende Rechtszustand⁸⁸ machte eine Vermehrung der Agriculturproducte wie sie sonst hätte vor sich gehen können, geradezu unmöglich beschränkte künstlich die Erzeugung von Ackerbauproducten verdammt den Nationalboden zu einer widernatürlichen Sterilität. Vorzugsweise die Agriculturverhältnisse machten eine Revolution nothwendig u. das ist auch der Grund weshalb jene Revolution zu so großem Theil eine Revolution des Bauernstandes war. So war z.B. in dem vorrevolutionären Frankreich fast jede solche Bodenamelioration, welche

85 Lassalle bezieht sich erneut auf v. Westphalens Brief vom 23.8.1853, in welchem dieser ihm mehrere Zitate über Lassalles Sicht der Revolution vorhält, vgl. v. Westphalens Brief an Lassalle vom 23.8.1853, in: *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 107–109, Zitat: S. 108.

86 Frz.: zuschreiben.

87 In einem Brief vom 23. Juni 1853 hatte v. Westphalen abfällig von »der Eitelkeit aller Wortmacherei« gesprochen, was der entrüstete Lassalle auf sich bezog und was ihn offensichtlich auch nach v. Westphalens Versicherung, diese Formulierung sei nicht auf ihn gemünzt gewesen, noch immer negativ berührte, vgl. den Briefwechsel v. Westphalen an Lassalle, 23.6.1853; Lassalle an v. Westphalen, 26.6.1853; v. Westphalen an Lassalle, 1.7.1853, in: *Lassalle*, Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. 2, S. 77–83.

88 Der »bestehende Rechtszustand« beziehungsweise »Rechtsboden« ist der zentrale rechtliche Begriff und Ausgangspunkt für Lassalles Revolutionstheorie, vgl. *Na'aman*, Lassalle, S. 332ff.

mit verhältnißmäßig großen Anlagekosten verbunden war u. ihren Nutzen in kurzer Zeit bringt, z. B. in Einer Erndte, ganz und gar deshalb unmöglich, weil die auf dem Boden haftenden Abgaben, wie der Zehnten etc. fast alle Abgaben vom Rohertrage, statt vom Reinertrage waren. Ein Beispiel wird das sehr deutlich machen. Wann kann ein Bauer eine Melioration (z. B. größere Düngeranwendung) vornehmen, welche 100 Thaler kostet u. nur auf Eine Jahreserndte wirkt u. sich daher in dieser reproducieren muß? Offenbar dann kann er es, wenn das durch diese Melioration erlangte Mehrproduct z. B. 109 Thaler bringt, denn in diesem Mehrerlös hat der Bauer dann ersetzt die aufgewandten Kosten auf 100 Th, er hat auch die Zinsen, die er ja auch bei anderer Anlage dieses Capitals hätte genießen können, darin erstattet mit 4 oder 5% u. er hat davon auch einen Ueberschuß von 4% als Gewerbeverdienst u. Lohn für seine Unternehmung! Offenbar ein schönes Geschäft, und dennoch ganz unmöglich auf einem Zehntfelde. Denn der Zehnten, als Abgabe vom Rohertrag, hätte von diesem Mehrproduct von 109 Thalern betragen 10 Th. 27 Sgr.⁸⁹ Auf den Bauer also waren nur gekommen von den 109,--

ab 10.27

Sa.98,[0]3 Sgr.

[41]

Also nicht einmal seine Anlagekosten hätte er aus jener Operation zurückgenommen. Aus diesem so höchst vortheilhaften Unternehmen welches, wie gezeigt, für den Unternehmer höchst profitabel war u. durch Vermehrung des Getreides auch noch den Nationalreichtum vermehrte, hätte er sogar noch Verlust davon getragen.

Was sagt dies Beispiel mit andern Worten? Jede starke Düngewirtschaft, jede solche Wirthschaft überhaupt die nicht sowohl durch Sparung an Kosten u. der hierdurch erlangten Vergrößerung des Reinertrages (bei gleichem Rohertrage) als vielmehr durch Aufwand von Anlagekosten u. unverhältnißmäßig größeren Rohertrag einen gesteigerten Reinertrag erzielen wollte, war unmöglich. Es mußte damals auf den – bei gleichem Reinertrag – möglichst kleinsten Rohertrag an Getreide⁹⁰ gewirtschaftet werden! Ja, so widersinnig es ist, es ist im Vorstehenden bewiesen, die Nation mußte darauf ausgehen, möglichst wenig Getreide aus dem Boden zu erzeugen. So wurde das Gesamt-Cerealproduct künstlich vermindert, statt vergrößert; der Boden künstlich steril erhalten. Weitere Folge hiervon war nun nicht blos die Armuth der einzelnen Bauern, die den im obigen Beispiel gezeigten Profit nicht machen konnten, sondern die durch den geringen Rohertrag hervorgerufene große Theuerkeit des Getreides⁹¹ u. dadurch wieder die Armuth der Nation. Nehmen Sie den ersten besten englischen oder auch deutschen landwirtschaftlichen Schriftsteller Young⁹² oder auch den gewiß nicht revolutionären, Thaer⁹³ oder [unleserlicher Name] zur Hand u. lesen Sie sich da die Folgen eines solchen Systems nach, wie das hier als nothwendig nachgewiesene war.

[Hier endet der im Fürstenberger Archiv befindliche Brief, den Lassalle nach eigenen Angaben (vgl. die Einleitung oben) ohne das von ihm nicht mehr auffindbare Ende an den Grafen von Westphalen geschickt hatte.]

89 Abkürzung für Silbergroschen. Der preußische Taler hatte damals 30 Sgr.

90 Die letzten vier Wörter sind im Original doppelt unterstrichen.

91 Es ist unbestritten, dass die Getreideknappheit und die daraus resultierende Inflation für Getreide, Mehl und Brot einer der sozialen Hauptgründe für den Ausbruch der Revolution war, aber Lassalle lässt hier andere Ursachen wie wetterbedingte Missernten außer Acht. Zu den Problemen der französischen Landwirtschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts vgl. allgemein *Gerd van den Heuvel*, Grundprobleme der französischen Bauernschaft 1730–1794. Soziale Differenzierung und sozio-ökonomischer Wandel vom Ancien Régime zur Revolution, München/Wien 1982.

92 Arthur Young (1741–1820), britischer Agrarwissenschaftler.

93 Albrecht Daniel Thaer (1752–1828), deutscher Agrarreformer.